Wiener Stadt-Bibliothek.
159667 Jb

Wiener Stadt-Bibliothek.
159667 Jb

J b 159.667

Jb 159.667

K A R L K R A U S

D I E F A C K E L

Nr. 406 - 412

Oktober 1915

M A N U S K R I P T E

H.I.N. 176.413
(1-132)

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

(in Klammern Titel der gedruckten Fassung)

1. Zwei Stimmen ..... Bl. 1 - 2
2. Ein Tag aus der großen Zeit ..... 3 - 5
3. (Noch ein Tag aus der großen Zeit) 6
4. Philosophie ..... 7 - 8
5. Eine Sprachstudie ..... 9 - 12
6. Die Waffen der Neutralität ..... 13 - 15
7. Der Neutrale ..... 16 - 18
8. Was den prächtigen Ganghofer 19
9. Die Schalek fürcht'sich nicht (Die wackre Schalek forcht sich nit) ..... 20 - 22
10. (Die Schalek dringt weiter vor) ..... 23 - 25
11. Trebitsch im Weltkrieg ..... 26 - 37
12. Der Bericht ist ein Ereignis 38
13. So viel? 39
14. Der Paßzwang 40
15. Wo man sich an Deutschland ein Beispiel nehmen soll (Wer sich an Deutschland ein Beispiel nehmen soll) ..... 41 - 42
16. Schlachtbericht ..... 43 - 44
17. Der seelische Aufschwung ..... 45 - 47
18. Die Forderungen der Zeit 48
19. Persönlichkeiten 49
20. Samariterinnen 50
21. Im Hinterland ..... 51 - 53
22. Zwischen den Schlachten ..... 54 - 59
23. Spiele 60
24. Gefängnisstrafen für Kritik in England 61
25. Eine gute Ernte in Aussicht 62
26. Drei Tage aus der großen Zeit 63

INHALTSVERZEICHNIS

(im Klammern Titel der nachmaligen Fassung)

1. Zwei Stimmen ..... Bl. 1 - 2
2. Ein Tag aus der großen Zeit ..... 3 - 5
3. (Noch ein Tag aus der großen Zeit) 6
4. Philosophie ..... 7 - 8
5. Eine Spreckhaubie ..... 9 - 12
6. Die Leiden der Herrn Lüth ..... 13 - 15
7. Der Heuschrecke ..... 16 - 18
8. Was den preußischen Gangster 19
9. Die Sokalek Fürchtenichts (Die wackere Sokalek fürchtet sich nicht) ..... 20 - 22
10. (Die Sokalek dringt weiter vor) ..... 23 - 25
11. Tradition in Weimar ..... 26 - 27
12. Der Mensch ist ein Tragödie 28
13. So viel? 29
14. Der Polizist 30
15. Wenn man sich zu Deutschland ein Reisebuch nehmen soll (Wenn sich zu Deutschland ein Reisebuch nehmen soll) ..... 31 - 42
16. Schlachtbewicht ..... 43 - 44
17. Der sozialistische Aufschwung ..... 45 - 47
18. Die Kochkunst der Zeit 48
19. Verschlimmeration 49
20. Sonntagsfrauen 50
21. Im Einsteinhaus ..... 51 - 53
22. Zwischen den Schlachten ..... 54 - 59
23. Spiele 60
24. Geschichtsfrisen Für Kutsche in Weimar 61
25. Eine gute Frau in Ausicht 62
26. Brief Frau aus der großen Zeit 63

27. Verdienstvolle Tätigkeit ..... Bl. 63

28. Zur Musterung empfohlen 64

29. "Der dumme Kerl" 65

30. "D'Geigerbuam" 65

31. "Sensationeller Erfolg der 4 Guglhupf-Kandidaten"..... 65

32. Das Scherflein 66

33. Eine sonderbare Schwärmerin 67

34. "Die Feinde Goethe und Heine" ..... 68 - 92

35. Die Freunde Heine und Rotschild ..... 93 - 98

36. Notizen 99

37. Nachts

Text (unvollständig) ..... 100 - 115

Aphorismen-Spiegel ..... 116 - 123

WIENER STADTBIBLIOTHEK

27. Verfassungsvolle "Tätigkeit" 63
28. Zur Bestimmung emotionalen 64
29. "Der dunne Lerd" 65
30. "Ur'Gedenkenen" 65
31. "Sonnentheller Bericht der 4 Engländer-Kerichten" 65
32. Der Geberfleis 66
33. Eine sonderbare Geschmerin 67
34. "Die Fetada Goethe und Heine" ..... 68 - 72
35. Die Frenurde Heine und Rotschild ..... 73 - 98
36. Notizen 99
37. Nachts
Text (unvollständig) ..... 100 - 115
Abbrinnen-Spiend ..... 116 - 123

Zwei Zimmer

Vorlikum (klein hell)

Handwerk Gebrüder (nicht gut)

Garnet

„... der Jüngste Mann Gottes

Redaktion (klein hell)

Handwerk Diktator (nicht gut)

Garnet

„... und v. Filz

(gleich laut)

„Im heiligen Namen Gottes, unseres himmlischen Vaters und Herrn, um des gesegneten Blutes Jesu willen, welches der Preis der menschlichen Erlösung gewesen, beschwören wir Euch, die Ihr von der göttlichen Vorsehung zur Regierung der kriegführenden Nationen bestellt seid, diesem fürchterlichen Morden, das nunmehr seit einem Jahre Europa entehrt, endlich ein Ziel zu setzen. Es ist Bruderblut, das zu Lande und zur See vergossen wird. Die schönsten Gegenden Europas, dieses Gartens der Welt, sind mit Leichen und Ruinen besät. ~~Wo kurz zuvor die~~ Werkstätte und die Feldarbeit emsig ersprießliche Werte schufen, dröhnen jetzt entsetzlich die Kanonen und verschonen in ihrer Zerstörungswut weder Dörfer noch Städte, ~~sondern bereiten~~ überall ~~Verheerung und Tod~~. Ihr tragt vor Gott und den Menschen die entsetzliche Verantwortung für Frieden und Krieg. Höret auf unsere Bitte, auf die väterliche Stimme des Vikars des ewigen und höchsten Richters, dem Ihr werdet Rechenschaft ablegen müssen sowohl für die öffentlichen Unternehmungen wie für Eure privaten Handlungen. Die Fülle der Reichtümer, mit

Ganz

Nicht wahr!!

~~31. Juli 1915~~ ~~Nr. 18297~~

Ganz

denen Gott der Schöpfer die Euch unterstellten Länder ausgestattet hat, erlauben Euch gewiß die Fortsetzung des Kampfes. Aber um was für einen Preis? Darauf mögen die Tausende junger Menschenleben antworten, die alltäglich auf den Schlachtfeldern erlöschen, ~~ebenso wie die~~ Ruinen so vieler Städte und Dörfer und so vieler von dem frommen Sinn und dem Genie der Vorfahren geschaffenen Monumente. Wiederholen nicht auch jene bitteren Tränen in den stillen Kammern oder zu Füßen der Altäre, daß der Preis des täglichen Kampfes groß, ~~zu groß ist?~~

„... Und die Fische, Hummer und Seespinnen der Adria haben lange keine so guten Zeiten gehabt wie jetzt. In der südlichen Adria speisten sie fast die ganze Bemannung des „Leon Gambetta". Die Bewohner der mittleren Adria fanden Lebensunterhalt an jenen Italienern, die wir von dem Fahrzeug „Turbine" nicht mehr retten konnten, und in der nördlichen Adria wird den Meeresbewohnern der Tisch immer reichlicher gedeckt. Dem Unterseeboot „Medusa" und den zwei Torpedobooten hat sich jetzt der Panzerkreuzer „Amalfi" zugesellt. Die Musterkollektion der maritimen Ausbeute, die sich bisher auf das „maritime Kleinzeug" erstreckte, hat einen gewichtigen Zuwachs erhalten, und bitterer denn je muß die Adria sein, deren Grund sich immer mehr und mehr mit den geborstenen Leibern italienischer Schiffe bedeckt, und über deren blaue Fluten der Verwesungshauch der gefallenen Befreier vom Karstplateau streicht...."

WIENER STADTBIBLIOTHEK

J f 159.667

1.

Ein Tag aus ~~der~~ der großen Zeit) Gesamt Titel

Colorit

Seite 9:

Der eisenne Kriegstrompeter.) Klein Cuspidi der Schwarzenberg.) col. opt.!
Wien, 2. August.

wie Feder....

nicht zu halten
außer der Worten:
Der Sturm aus der Großen Kriegszeit
Dichter Gedichte

Colorit

Seite 10:

Das Bataillon der Schlachtenbummler in Wien.) klein bis.
Der ewige Tag der Oberkommando in Wien Kriegsjahr.) col. opt!
Wien, 2. August.

Mittlerweile etwas Tage...

nicht zu halten
außer der Worte:
in Schlacht in Feldlager eingetreten.

× × ×

Der eiserne Kriegsbecher.

Aufruf des Ehrenausschusses.

Wien, 2. August.

Wir haben bereits das neueste Kriegsandenken, den eisernen Kriegsbecher, eingehend besprochen. Der Gedanke, dem Publikum zum Dank für die durch den Ankauf eines Bechers geleistete Kriegshilfe die Erwerbung eines wirklich schönen und nicht alltäglichen Erinnerungszeichens zu ermöglichen, stammt vom Statthalter der Steiermark, Grafen Manfred Clary und Aldringen. Die außerordentlich geschmackvolle Form und Ziselierung des Festbechers (denn als solcher ist das durch die große Zeit geweihte Trinkgefäß gedacht) hat Professor Marschall geschaffen.

Der Aufruf, in welchem sich der Ehrenausschuß an die Oeffentlichkeit wendet, hat folgenden Wortlaut:

Denkmale, welche die Völker dem Ruhme der Vergangenheit errichten, reden zu allen und sind Gemeingut.

Aber auch in der Einsamkeit oder im engen Kreise der Familie schwingt sich das Gemüt des einzelnen zu den höchsten Höhen allgemeiner Begeisterung empor, so oft ihn die im eigenen Heim als teures Kleinod aufbewahrten Erinnerungszeichen und Symbole an große Zeiten gemahnen.

Und welch' große Zeit durchleben wir heute!

Ja, wann waren die Waffen geheiligter als jetzt, da sich die Völker der Monarchie in flammender Empörung erhoben und in hingebender Begeisterung um ihren heißverehrten Kaiser scharten, den tückischen Einbruch des Feindes abzuwehren — wann pochten mächtigere Feinde, größere Gefahren an die Tore des altehrwürdigen Reiches seit den Zeiten, da in Ost und West auflodernde Flammen im welthistorischen Ringen seinen Bestand bedrohten und zum erstenmal des großen Prinzen Eugenius sieghaftes Lied erklang.

Es war eine weihevolle Stunde, als es nun wiederum erscholl und Antwort fand im mächtigen deutschen Kriegsgesang. Und als unser heißgeliebter Monarch zu seinem erhabenen Bundesgenossen die herrlichen Worte sprach: „In Treue drücke ich deine starke Hand", da schlugen hochauf die Herzen, und von der Nordsee bis zur Adria, vom Rhein bis zur Donau rauschte in heiliger Welle das Gelöbnis des Treuebundes.

Der Glanz antiker Größe durchleuchtet unsre Zeit — er umstrahlt unsre Helden im Felde und schimmert in Palast und Hütte. Einen Abglanz davon noch lebendig zu erhalten und noch Kindern und Enkeln zu vermitteln in einem Symbol, einem Erinnerungszeichen von dauerndem Werte, ist unser Gedanke.

Es war von vornherein klar, daß dieses Ziel nur durch Schaffung eines Erinnerungsgegenstandes erreichbar ist, der in jedem Hause Verwendung finden kann, daß er aber, um Dauerwert zu gewinnen, auch würdig sein muß, die Größe der Zeit und die Heiligkeit unsres Bündnisses in wahrhaft künstlerischer Weise zu versinnlichen und trotzdem auch dem Minderbemittelten erschwinglich sein soll.

Nichts eignet sich hiezu besser als der Becher; findet er doch meist bei feierlichen Anlässen Verwendung. Wie kein anderer Gegenstand eignet er sich, die Erinerung an die große Zeit der Verbrüderung in uns zu erwecken, zugleich aber auch eine sinnige Zier jedes Heims zu bilden.

Der Kriegsbecher 1914/15, das Symbol der Erinnerung an heroische Zeit und der Verbrüderung in gemeinsamer Gefahr, muß den hellsten Widerhall in den verbündeten Völkern finden.

Mit der Verkörperung dieses Gedankens betraut, schuf Kammermedailleur Professor Marschall in Wien, eine Berühmtheit auf diesem Gebiete und zugleich der einzige Künstler, dem es in letzter Zeit gegönnt war, Bildnisse der beiden erhabenen Majestäten in voller Lebenswahrheit zu modellieren, nach Ueberwindung vielfacher Schwierigkeiten ein auserlesen schönes Bechermodell, das auf einem Edelmetallreifen das herrliche Doppelmedaillon der hohen verbündeten Majestäten trägt nebst dem von Ottokar Kernstock, dem berühmten Sänger des „St. Jörg", verfaßten Becherspruche:

Klar wie dies Glas ist unser Recht!
Weh' dem, der es zerbrechen möcht'!

Unsre harte, eherne Zeit wies noch einen ganz besonderen Weg. Was sollte sinnfälliger und packender die späteren Generationen an diese Zeit und unser Treue-

Das Inkrafttreten des Schlagobersverbotes in Wien.

Der erste Tag der „obersfreien" Wiener Kriegsjause.

Wien, 2. August.

Mit dem gestrigen Tage war in Wien die Statthalterei-verordnung, die die Verwendung von Schlagobers, und zwar sowohl die Erzeugung als den Verkauf und die gewerbsmäßige Verwendung verbietet, in Kraft getreten. Auch zur gewerbsmäßigen Erzeugung von Gefrornem war von heute ab die Milchverwendung untersagt, was das Ende aller Arten von „Obersgefrornem" bedeutete. Die Durchführung der Verordnung ging, wie hervorzuheben ist, ganz glatt von statten. Das Publikum der Kaffeehäuser fügte sich widerspruchslos in die neue Ordnung, die mit der notwendigen Einschränkung des Milchverbrauches begründet ist. Wie die Abschaffung des Weißgebäcks, so wurde auch die Abschaffung des Schlagobers verständnisvoll als eine jener zweckmäßigen Maßregeln hingenommen, die uns das Durchhalten erleichtern sollen. Bemerkenswert waren die Veränderungen in der „Wiener Jause", die der gestrige Tag bereits beobachten ließ. In den Küchen der Stadtkaffeehäuser gab es plötzlich ganz überflüssige Geräte; die außer Dienst gestellten „Schlagobersmaschinen". Als die Jausenzeit in den zahllosen „Jausenstationen" des Wiener Rayons herannahte, trat das neue Verbot erst eigentlich in Erscheinung. Ueberall wurde Kaffee ohne die so charakteristischen weißen „Borten" von Obers serviert. Die zahlreichen Damenjausenbesucherinnen auf den Kaffeeterrassen nahmen die vom Markör kurz erläuterte Abschaffung des gewohnten „Doppelschlag" mit Verständnis entgegen und bestellten einfach — „Melange mit Haut". In den Kaffeehäusern sind im Kellnerjargon die Stammgäste längst in „Schlag"- und in „Hautelier" eingeteilt. Letztere, zumeist Herren, mußten jedoch die gewohnte Zutat heute vielfach entbehren, da von einem Liter Milch beim besten Willen nicht mehr als höchstens fünf Portionen damit versehen werden konnten.

Eine weitere Folge der Reform war, daß die Markörkunststücke, sieben bis acht Kaffeegläser auf einmal zu befördern, nicht mehr durchführbar waren. Ein Markör erklärte dies damit, daß der „Gupf" von Schlagobers bisher eine feste Bindung des Kaffees nach oben gebildet habe, so daß nichts verschüttet werden konnte. Nun aber gerate die leere Flüssigkeit allzu leicht ins „Schwabbern", so daß nur mehr drei bis vier Tassen auf einmal getragen werden könnten.

Die zweite Neuerung des gestrigen Tages in den Kaffeehäusern war die Abschaffung des Obersgefrornen. Die Kaffeesieder halfen sich damit, daß sie das Gefrorne — kalt gestelltes Kaffee-Eis — statt mit Beimengung von Obers mit — Wasser versetzten. Die breite Lage von Obers auf den Gläsern wurde, um der Darbietung ein „Gesicht" zu geben, durch gehäuftes Vanilleeis halbwegs ersetzt, auch wurden hie und da größere Portionen geboten. Auch die übrigen Gefrornessorten wurden noch geboten, jedoch mit Wasser hergestellt und ohne Obersschaum. Das Publikum hielt sich mehr an die Fruchteissorten, „Erdbeer", „Himbeer" usw.

Bei den Zuckerbäckern versuchte man gleichfalls das entfallende Schlagobers so gut als möglich zu ersetzen. Die Schlagoberstrapfen waren sämtlich verschwunden. Wie schon angekündigt, half man sich mit „Schnee" aus Eiweiß. Die „Erdbeeren mit Rahm", bisher eine im Sommer beliebte Erfrischung, waren natürlich nicht zu ersetzen. Aber auch das Publikum der Zuckerbäcker erwies sich als verständig genug, um sich mit der unvermeidlichen Maßregel, die die Schonung der Milchvorräte bezweckt, rasch abzufinden.

In Kreisen der Gewerbe, die sich mit den durch das Schlagobersverbot berührten Artikeln befassen, konnte man vielfach Zweifel bezüglich der Gültigkeit des Verbotes hinsichtlich eventueller Verwendung von Trockenmilchtabletten zur Eisbereitung vernehmen. Tatsächlich ist die Trockenmilch, die auch vom Auslande eingeführt wird, in der Verordnung nicht erwähnt, und es bedürfte entsprechender Unterweisung, ob auch die Trockenmilch in das Milchverbot bei der Eiserzeugung einbezogen ist.

Nur Sel
Phrase!"
Inspiri!"

Nr. 2:

Nr. 6:

Ehrlich haben wir gekämpft; Taten des Hasses und der Grausamkeit haben wir vermieden; sie würden auch nicht stimmen mit dem edlen, von Güte und Menschlichkeit durchtränkten Charakter unserer Völker. Niemals sind wehrlose Gefangene auch nur mit Worten gehöhnt worden. ~~Politischen aus feindlichen Staaten, die der Krieg in unseren~~ Landen überraschte, haben wir unbehelligt abziehen lassen; der serbische Generalstabschef wurde ritterlich an die Grenze gebracht, und dies geschah zu einer Zeit, da Frankreich Tausende unserer Frauen und Mädchen, harmlose Arbeiter und Kurgäste — kurz Gäste der französischen Nation, gleich Verbrechern in Gefängnisse steckte.

Die Fürsorge für die russischen Gefangenen in Oesterreich-Ungarn.

Wien, 27. Juli.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Als ein Beispiel der in Oesterreich-Ungarn ausnahmslos geübten Fürsorge für Kriegsgefangene wird die folgende, vom Lemberger Stadtkommandanten Generalmajor Riml erlassene Kundmachung wiedergegeben:

„Ich habe bemerkt, daß die russischen Gefangenen während ihres Transportes durch die Straßen von einem Teile des Publikums, besonders des jüdischen, beschimpft und mit Stöcken geschlagen wurden. Dieses Verhalten ist einer Kulturnation unwürdig ~~und verletzt die Bestimmung~~ des internationalen Rechtes. Ich gebe zur Kenntnis, daß ich derartige, strengstens verbotene Exzesse nicht dulden werde. Die Zuwiderhandelnden werden sofort verhaftet und der k. k. Polizeidirektion zur Bestrafung überwiesen werden.

Generalmajor Riml."

breiten Massen des englischen Volkes.

[Das Berliner Ehrendoktorat des Generalstabschefs v. Falkenhayn.] Aus Berlin ~~wird uns berichtet.~~ Der Dekan der philosophischen Fakultät der Universität Berlin, Professor Dr. Hans Delbrück, hat sich ins Große Hauptquartier begeben, um dem Chef des Generalstabes der Feldarmee General v. Falkenhayn das Diplom als Ehrendoktor der Philosophie persönlich zu überreichen. Die von Professor v. Wilamowitz verfaßte Laudation gibt die Gründe der Verleihung in lateinischer Sprache an. Die Begründung rühmt Falkenhayn, der in der letzten Zeit des Friedens und der ersten des Krieges als Kriegsminister und darauf als Chef des Großen Generalstabes dafür gesorgt hat, daß Truppen, Munition und Verpflegung an allen den so weitentlegenen Punkten niemals fehlten, so daß der Feind, wo immer er angriff, seine verfehlten Versuche bald aufgeben mußte. Er hat aber auch den ebenso kühnen wie klugen Plan entworfen, nach dem ein starkes Heer von unseren und den verbündeten Truppen unbemerkt in einem gut gewählten Punkte zusammengezogen ward und in plötzlichem Ansturm den überraschten Feind vollkommen in die Flucht schlug. Diesem Meister in allen Künsten des Krieges verleihen wir die Würde eines Doktors der Philosophie und Meisters aller schönen Künste. ~~Zugleich mit Falkenhayn erhielt den Doktorhut ehrenhalber der Generalleutnant und Generalquartiermeister Freytag v. Loringhoven, der berühmte Militärschriftsteller.~~ Hier lautet die Widmung des Ehrendoktordiploms in deutscher Uebersetzung folgendermaßen: „Dem Generalquartiermeister Sr. Majestät im Großen Hauptquartier, der vermittelst seiner durch Gelehrsamkeit, Scharfsinn und Feinheit der Darstellung ausgezeichneten Schriften das Studium der militärwissenschaftlichen Literatur in unserem Heere ganz hervorragend gefördert hat, der für die Pflege und die Festigung der uns mit unseren Bundesgenossen eng verknüpfenden Freundschaftsbande mit seiner ganzen Autorität eingetreten ist und der in Erfüllung wichtigster Aufgaben und in hohen Ehrenstellungen zu den Siegen über die Feinde und zur Vergrößerung des Ruhmes unseres Vaterlandes viel beigetragen hat."

[Anthropologische Messung der Kriegsgefangenen.] Eine dankenswerte Anregung gibt in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" der bekannte Anthropologe Professor Dr. Buschan, der zurzeit als Marineoberarzt im Kieler Marinelazarett Dienst tut. Er weist darauf

2

Eine Geschichte

Saarbrücken, 25. August.

Die „Saarbrücker Volkszeitung" meldet:

Der deutsche Kronprinz erließ am 22. August folgenden Armeebefehl:

„Heute jährt sich zum erstenmal der Siegestag der Schlacht von Longwy. Welch schicksalsschweres Jahr ist vor unseren Augen dahingerauscht, seit auch wir dabei sein durften, wie die deutschen Heere über die festungsbewehrte Grenze drangen. In ungestümer Angriffsfreude schirmten sie Hof und Herd der heimischen Scholle, trieben eine Welt begehrlicher Feinde mit allen Schrecken heutiger Kriege in dem blühenden feindlichen Lande. Wer jene heißen Augusttage inmitten der fünften Armee miterlebt hat, wo wir siegessicher den Franzosen die deutsche Ueberlegenheit so schlagend zum Bewußtsein brachten, dem werden sie unvergeßlich bleiben. Nicht minder unvergeßlich aber bleiben uns auch die langen, bitterschweren Monate, in denen wir nicht mehr losließen, bis wir uns in heiligem Zorn am Feinde festgebissen hatten. Dem freudigen Leben stolzer Angriffsschlachten folgte unsere entsagungsreiche Verteidigung, unser Maulwurfskrieg, mit dem wir in ohnmächtiger Wut die anstürmenden Feinde in unzerreißbare Fesseln schlugen, und der nur so den unvergleichlichen Siegeszug unserer Brüder im Osten ermöglichte. Aber wie bei einem Vulkan unter dünner Decke das unbändige Element sich reckt und dehnt, bis, mit Gewalt durchbrochen, seine Kräfte frei werden, so warten wir in ungebrochener Kampfeslust auf den Tag, wo der Kaiser auch uns zu neuem Angriff ruft, heraus aus den Gräben und Stollen, hinein in den Krieg, wie wir ihn lieben. Gebe Gott, daß bald der Tag erscheine! Frankreich soll sie wieder kennen, die Sieger von Longwy!"

München

2

[illegible]

[illegible]

3.

Zeile 7 ab 2. Seite

Stell: d. Sachsen ... Volksgeist etc

einem Föderalsystem

[illegible] Bismarck [illegible]

(das Beispiel [illegible] Zeit, das d. Generalgouvernement v. Stein gegeben hat, [illegible] leider nicht [illegible], dass eine [illegible] Schlesien angehört, dass eine [illegible] Provinz [illegible] Preußen [illegible] ist [illegible] wenn [illegible] Bismarck [illegible] [illegible] d. Reich [illegible] d. Preußen ....

12. Zeile

[illegible]

(d. einzigen)

1. Zeile

[illegible]

(d. [illegible] [illegible])

[illegible]

[illegible]

Berlin, 17. August

In deutschen Blättern liegt der Wortlaut des Berichtes vor, den der amerikanische Militärschriftsteller Oberst Edwin Emerson über seine Unterredung mit dem Generaloberſten v. Moltke an die „Washingtoner Post“ gesendet hat und den wir im Auszug im Morgenblatt veröffentlicht ~~haben. Generaloberst v. Moltke antwortete auf die Frage~~: „Wie lange mag der Krieg noch dauern?“: „Das kommt darauf an, wie lange ihr Amerikaner fortfahren werdet, Waffen, Munition und Kriegsmaterial für unsere Feinde zu liefern“~~, und fuhr dann fort~~: ...

„Ich weiß wohl, daß dies das Werk von amerikanischen Privatkonzerns ist. Aber unser Volk ist erstens überrascht, daß so viele Ihrer Landsleute gewillt sein sollten, wegen materieller Vorteile einen so unneutralen Handel gegen uns zu unternehmen, und zweitens, daß Ihre Regierung, die in ihrer Note vom 10. Juni mit Recht hervorhebt, daß die Grundsätze der Menschlichkeit höher stehen als bloße Eigentumsrechte oder Handelsvorteile, keine prompten Maßnahmen ergreifen sollte, um dem ein Ende zu machen. ~~Verstehen Sie mich recht, ich will hier durchaus nicht~~ die juristische Seite der Frage erörtern. Ich ~~will~~ lediglich versuchen, die Empfindungen ~~des~~ deutschen Volkes Ihrem Verständnis ~~näher zu bringen~~.

Stadt Dondidier; unsere [illegible] aus Feuer zum Schweigen. Um das Bombardement auf St. Dié und auf unser Lager am Wettstein westliche Lingekopf zu erwidern, beschossen wir den Bahnhof Markirch und ~~das deutsche Lager~~ Barenstal (?).

Deutsche Agitation in den Vereinigten Staaten.

Zurückweisung unberechtigter Vorwürfe.)

Frankfurt ~~am Main~~, 17. August.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet:

Ein Telegramm aus Newyork vom 16. August berichtet uns, daß die „World“ Briefe veröffentlicht, woraus hervorgehen soll, daß die deutsche Regierung für Preßagitationen in den Vereinigten Staaten und auch für Versuche, in den Vereinigten Staaten Waffen und Munition zu bekommen, große Summen aufgewendet habe. ~~In Verbindung damit wird der Name des Botschafters~~ und einiger der Botschaft attachierter oder nahestehender Herren genannt. ~~Wir wissen nicht, welche~~ Beweiskraft diese Briefe haben und ob sie gestohlen sind oder nicht, aber wir nehmen ohne weiteres an, daß zu einer Zeit, wo unsere Feinde Summen für die Gewinnung der Presse aller neutralen Länder leider mit Erfolg ausgegeben haben und ausgeben, die deutsche Regierung Mittel suchen und finden wird, dieser Minieretätigkeit der Feinde auf dem ihr aufgezwungenen Gebiete ~~zu begegnen~~. Wir wären Narren, wenn wir in dem Kriege, in dem unsere Feinde mit allen Mitteln gegen uns

Col

...Es ist ein großer Unterschied, ob man Waffen in Friedenszeiten ans Ausland verkauft, oder ob man Waffen an gegenwärtig Kriegführende liefert, die gegen die eigenen Freunde kämpfen... ~~Unsere Krupp- und Mauserwerke haben~~ während des Friedens Waffen an die ganze Welt verkauft, ebenso haben es aber auch die Creuzot-Werke in Frankreich, die Armstrong-Werke in England oder die Winchester- und Remington-Kompagnien in Amerika getan. Anders aber wird die Sache während eines Krieges... ~~Hier findet das~~

Wir waren also in derselben Lage wie unsere Gegner, der Unterschied liegt nur darin, daß wir gezwungen waren, uns selbst zu helfen, eine Riesenaufgabe, die unsere Heeresverwaltung in Gemeinschaft mit der deutschen Industrie in glänzender Weise gelöst hat, während für unsere Feinde deren Leistungsfähigkeit versagte, die amerikanische Industrie einsprang und ihnen über die Schwierigkeiten hinweghalf.

Col

2

arbeiten, u. Kräftehen zugrunde ~~gehen wollten~~. Daß wir im Auslande zu kaufen suchen, was wir während des Krieges und zum Kriege bedürfen und brauchen können und was sonst vermutlich in die Hände unserer Feinde fiele, ist so selbstverständlich, daß eine „Enthüllung" darüber einfach komisch wirkt. Haben doch die Vereinigten Staaten offiziell ausdrücklich erklärt, es liege im Wesen ihrer Neutralität, daß sie uns ebenso gern Waffen und Munition verkaufen würden wie unseren Feinden.

3.

(März, 1. Mai, New-Yorker Brief von Karl Eugen Schmidt)

entgegenge, gegaffige Vorgehen des Wiener Bürgertums.

~~*Patriotismus und Profit.~~ Der „März" veröffentlicht in seiner Nummer vom 1. Mai einen New-Yorker Brief von Karl Eugen Schmidt über Amerikanische Neutralität und Waffenlieferung, in dem wir unter anderem folgende ~~charakteristische Dinge lesen:~~ „Wenn man sich die amerikanischen Firmen ansieht, die an dem Geschäft beteiligt sind, merkt man nicht ohne schmerzliche Ueberraschung, daß man es dabei durchaus nicht nur mit Angloamerikanern zu tun hat. Beiweitem das umfangreichste Geschäft wird von den Stahlwerken in Bethlehem — diesen friedlichen Namen führt die größte Kanonengießerei der Vereinigten Staaten — im Staate Pennsylvanien gemacht. An der Spitze dieses Stahltrusts stand früher der große Friedensapostel und Menschenfreund Carnegie, hierzulande als der erbarmungsloseste Arbeiteraussauger und Heuchler bekannt. Nach seinem Rücktritt übernahm ein Mann die Leitung, der den guten deutschen Namen Schwab trägt und somit nicht als Angloamerikaner angesprochen werden kann. Damit noch nicht genug, erfahren wir aus dem in finanziellen Angelegenheiten maßgebenden „Wall Street Journal", daß zwanzig Prozent der Aktien dieses Unternehmens in deutschen Händen sind, wohl verstanden, nicht in deutsch-amerikanischen, sondern in reichsdeutschen Händen. Es ist auch noch lange nicht das Schlimmste, was bei dieser Gelegenheit an den Tag gekommen ist. Während man von mehreren waschecht angloamerikanischen Fabrikanten erfahren hat, die Bestellungen der französischen und englischen Regierung abgewiesen haben, hat der in Milwaukee erscheinende sozialistische „Leader" die Namen mehrerer Deutschamerikaner genannt, die öffentlich laut und eifrig für die Sache Deutschlands eintreten, während die von ihnen geleiteten Fabriken Pulver, Flinten und anderes Kriegsmaterial für England und Frankreich herstellen. Ja, es kommt noch schlimmer; es gibt in den Vereinigten Staaten Filialen reichsdeutscher Firmen, die sich an diesem Geschäft beteiligen! Hat man da noch das Recht, gegen die merkwürdige Neutralität Onkel Sams zu protestieren, der schließlich keine besondere Veranlassung hat, um unserer schönen Augen willen

auf diese gewaltigen Profite zu verzichten? Können wir ihn an den Pranger stellen, wenn unsere eigenen Landsleute der Versuchung nicht widerstehen und das englische und französische Geld einstreichen?"

* „Der Kampf", sozialdemokratische Monatsschrift, achter Jahrgang, Heft 5, S. ...

Was die Oesterreicher anbelangt, so hat man sie, wie ich bekennen muß, in den oberen Kreisen Amerikas seit jeher von einer günstigeren Seite beurteilt als die Deutschen, aber wenn man die Wahrheit gestehen will, muß man sagen, daß dies wohl deshalb der Fall war, weil man von Oesterreich-Ungarn in Amerika noch viel weniger weiß als von Deutschland. Gegenwärtig macht man keinen Unterschied. Man muß hiebei berücksichtigen, daß der Amerikaner sich zumeist nur mit der Geschichte seines eigenen Landes befaßt und sich nicht die Zeit nimmt, die Geschichte und Verhältnisse anderer Länder zu studieren, wie er überhaupt kein besonderes Interesse für die politischen Vorgänge des Auslandes zeigt und sie als von nebensächlichem Interesse für ihn handelt."

Kommt bei der Stimmung in Amerika nicht auch der finanziellen Frage eine Bedeutung zu?"

2

Nr. 18323 Wien, Donnerstag

„Ich möchte beinahe sagen, daß man für Oesterreich-Ungarn dieselben Sympathien hegt wie für Frankreich, jedenfalls steht Oesterreich-Ungarn im Herzen der Amerikaner weit höher als Rußland. „Vienna" ist für die Amerikaner bereits eine Lieblingsstadt, welche jetzt in die Mode kommt. Ich schweife vielleicht vom eigentlichen Thema ab, aber es verdient immerhin Erwähnung, daß die amerikanischen Frauen sehr viel dazu beitragen, Wien populär zu machen, denn seit den letzten Jahren gehört es fast ebenso zum guten Geschmack einer eleganten Amerikanerin, ein Wiener Kleid zu tragen, als wie eine Pariser Toilette, und dort, wo die Damen schöne Kleider erhalten, dahin folgen bekanntlich bald die Männer nach."

* * *

Die Uhr des nahen Stadtturmes schlug die elfte Nachtstunde, als Professor Hall diese interessante Unterredung beendete, die vielleicht manches Neue aus berufenem Munde enthält und um so wertvoller sein mag, als sie von einer Persönlichkeit herrührt, die sowohl dem Präsidenten Wilson, als seinem nunmehrigen Gegner Mr. Bryan nahesteht.

L. K.

3

[illegible]

Lithographie Carl Mühlthaler

Aus der ~~XXX~~ polnischen Hauptstadt

1.

~~erfreut~~:

Cd.

...Nun klirrte der stramme Schrittschlag des deutschen Parademarsches über das Asphaltpflaster des Sachsenplatzes von Warschau. Die Wirkung, die der Anblick dieses kraftvollen militärischen Schauspiels auf die vielen Tausende von Zuschauern ausübte, war deutlich zu erkennen. Die Warschauer machten sehr große Augen. Und einen alten Juden hörte ich zu seiner Tochter sagen: „Nu waaß me, wos e Saldot is!"

Den Nachmittag verbrachte ich bei der Pontonk"

~~verwirrt~~:

Cd.

...bar, lagen oder saßen die weinenden, die schlafenden oder spielenden Kinder, die unbeweglich in ihre wollenen Tücher gewickelten Weiber und Mädchen, die Kranken, die Schwangeren und die Sterbenden. Und hinter diesen Wagenbildungen des Elends, zwischen den Ruinen der von den Russen niedergebrannten Stadt, inmitten dieses Trauerbildes sinnloser Verwüstung, stand hübsch und unversehrt die russische Kirche, gerettet durch die abergläubische Angst vor einem strafenden Gotte! Kosakenreligion! Ob Gott in einer solchen Kirche noch wohnen mag?

Wagen begleitet

~~Wirklichkeit~~:

Cd

2.

...mit den goldenen Kuppeln, die Parade abnahm. Wie im Krieg zu jeder Stunde die Gegensätze von Schauer und Schönheit, von Ernst und grotesker Komik sich durcheinanderwirren, so gab es auch im Verlaufe dieses festlichen Einzuges einige Momente voll schreiender Heiterkeit. Man bekam ein Straßenbild zu sehen, bei dessen Anblick man sich lebhaft jenes Karikaturenblattes erinnerte, das berühmt ist unter dem Titel „Der Löwe kommt!" Bei dem Ritt vom Wiener Bahnhof zum Sachsenplatz hatte der Fürstenzug eine enge Gasse...

gegen störende Volksansammlungen. Waren die Russen auch schon aus Warschau verschwunden, so war doch ein Hauch ihres verflüchtigten Geistes noch zurückgeblieben, und seiner bedienten sich die polnischen Ordnungswächter mit der rotweißen Binde am Arm. Die gewaltige Menschenmasse, welche die Straße verschloß, geriet wie durch Zaubermacht in plötzliche Wallung und verwandelte ihre kompakte Geschlossenheit flink in lockeres Auseinanderstreben. Erst sah das aus wie eine böse, ganz fürchterliche Sache, wie die schreiende, zeternde Angst von Hunderten, die sich durch unentrinnbare Todesgefahren bedroht wissen. Aber gleich mit dem ersten Schreckensgebrüll vermischte sich das lustige Aufschreien und das schallende Gelächter einer tausendstimmigen Heiterkeit. Ueber den Köpfen und Körpern, die sich mit affenartiger Schnelligkeit voneinander schieden und die Straße freigaben, schimmerten und blitzten die Tropfengüsse und leuchteten in der Sonne die schönen Regenbogen von zwei dicken, sausenden Wasserstrahlen, die der polnische Ordnungsgeist aus großen, fürsorglich bereitgehaltenen Feuerspritzen über die kreischende Menge hinpumpte. Der Hunger der Unbeschädigten ließ kein Mißtrauen der Ungeschickten aufkommen. Es lachte der Triefende mit dem Trockengebliebenen. Es lachte der magere Jude, der in seinem von Nässe klebenden Kaftan aussah wie ein Hungerkünstler in schwarzem Seidentrikot, es lachte die elegante Dame, der das lichte Sommerkostümchen transparent über alle Formen gebügelt war gleich einem Badekleid aus zartem Battist, und am herzlichsten lachten alle Kinder, ob getauft oder ungetauft. Und wir alle in den Autos lachten mit, bis wir lustige Tränen in den Augen hatten. In diesen plätschernden Sekunden bekam ich von den Polen einen überaus günstigen Eindruck. Eine Volksmenge, die auch in nassen Ober- und Unterhosen noch seelische Heiterkeit bewahrt

WIENER STADTBIBLIOTHEK

Heft 1.

Die Schaler spricht sich aus

[illegible]

die Schaler [illegible]

[illegible]

[illegible]

die Schaler [illegible]

19

Es ist aber immerhin möglich, daß die
Wirksamkeit handschriftlicher Texte,
besonders ägyptischer Papyrus usw., die
es schwierig macht auf einem Niveau
Wissenschaftlichkeit konnten, also auf dem einzigen
gesichtlich kommt. Aber wenn man [illegible] so sehr
Schwierigkeiten aufgeht und nicht hinsichtlich, ich anderes finde
handschriftlich ein ersten Schrift oder wenn man alle in
Eigen-Leung. Wie [illegible] für den [illegible] für die
Kritik ist für die Wissenschaftlichkeit [illegible].

Institut für Papyrologie Graz

2.

[illegible] die Schule [illegible], [illegible]
auf ihrem eigenen [illegible]:

[illegible]

[illegible] ...

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Stoßen, unmöglich für das Kommende, will er zu letzten Erwägungen, zu letzten Entschlüssen allein auch in dem Zimmer sein, in dem sonst [illegible] sie so [illegible]

Ueber die We[illegible] die k. u. k. Pionier[illegible]

Die 306. Fortsetzung des Wiederabdruckes des Romans „In Reih' und Glied" von Friedrich Spielhagen befindet sich auf Seite 22.

(Nachdruck verboten.)

Feuilleton.

Kriegsbilder aus Tirol.

An der Dolomitenfront.

Von Alice Schalek.

Mir ist, da ich in die Dolomiten reise, als würde ich Ludwig von Bayern übertrumpfen: königlicher noch, als der einzige Zuschauer in einer Oper zu sein, dünkt mich, eine Straße für sich ganz allein zu haben. Aber nicht nur, daß die sonst so belebte Talstraße unbestritten dem Kriegsverkehrsgarter gehört, wir dürfen sie sogar mit dem Auto befahren, was bis zum Kriege niemandem gestattet war. Wir [illegible] unterdessen bei Gefühl des Außergewöhnlichen nicht [illegible], als unsere Autoren durch Tirol standen unter [illegible] Feldern: für unser Kriegsauto gab es nirgends ein Halte-signal, nirgends eine Zügelung seiner Eile. Auch heute schreibt uns kein Gendarm wegen Schnellfahrens auf und es bleibt unserem Selbsterhaltungstrieb überlassen, das Tempo zu regeln. Auf Schritt und Tritt fühle ich, wie der Krieg uns amerikanisiert.

Mit der vierten Geschwindigkeit dieses Tal hinauffahren zu dürfen, ist eine Sensation ganz eigener Art, die aber noch übertroffen wird: wir kommen nämlich an Arbeitern vorbei, welche die Straße verbreitern. Seinerzeit war es ein Dogma gewesen, daß die Straße durch die Porphyrschlucht des Tales zu schmal für Autos sei und nicht verbreitert werden könne — aber wie viele solcher Dogmen hat der Krieg nicht über den Haufen geworfen! Jetzt, wo man erkennt, daß die meisten unter ihnen nur so lange zu Recht bestehen, als niemand sie antastet, jetzt „geht" so manches, von dem es immer hieß, es „ginge nicht".

Höher oben scheint die weiße Bahn wie rot eingesäumt, dicht am Wegrain stehen zahllose Erdbeeren. Ein kleines, aber bezeichnendes Symptom des Krieges: niemand ist da, der sie pflückt. Und nun gar — welch ein Schlußeffekt der Reise ist das Dolomitenhotel. Zwar steht es unversehrt zu Füßen des Latemar und des Rosengarten, die genau so königlich wie einst auf ihren Waldpostamenten ruhen — aber zwischen den unveränderten Dolomiten ist auf dem Rasenrondeau eine Reitschule etabliert und vor dem Hotel geht eine Schildwache auf und ab.

Und im Innern, wie anders als einst sieht es da aus! Die leere Halle erscheint mir viel kleiner, so kahl und kalt, und durch die Gänge, in denen die schalldämpfenden Teppiche fehlen, dröhnen die schweren Tritte der benagelten Soldatenschuhe. Der Speisesaal ist für des Kaisers Geburtstag statt wie einst mit Lampions mit Gewehrpyramiden dekoriert, statt der Einladungen zum Tennismatch hängen Landkarten an den Wänden und statt [illegible]er Kellner fliegen uniformierte Ordonnanzen herum. Aber für uns wird sicherlich heute herzlicher gedeckt als damals, da ein großstädtischer Hoteldirektor für uns sorgte, und das schönste Zimmer mit dem schönsten Balkon, das bisher nur Krösusse bewohnten, bekomme ich ganz umsonst.

Lange, lange stehe ich an der Brüstung und blicke zum Latemar auf, der im Mondlicht schimmert. Nicht wie die Gletscherberge, so scheint mir, sind die Dolomiten, nicht so unzugänglich, so ewig teilnahmslos. Mir ist, als ließen sie nicht wie jene gleichmütig Stunden hinrinnen, Menschengeschlechter vergehen, sondern als zeigten sie sich bald drohend, bald gütig, fast als spielten sie im Drama des Lebens mit. Und da wir am nächsten Morgen am Hotel

in den Dolomiten. Jetzt ein rotes Kreuz über den Karerpaß hinüber ins Fassatal fahren, da schaue ich zum Cimone della Pala empor, den ich in jedem Stein liebte, und sinne darüber nach, ob es ihn wohl unbewegt lasse, daß die Italiener von seiner scharfen Zinne aus unsere Bewegungen belauern, um den Tod in unsere Reihen zu säen. Krieg in den Dolomiten! Fast kirchenschänderisch kommt mir das vor!

Oben auf einem Joch fühle ich zum erstenmal etwas wie Genugtuung beim Anblick der Verwandlung eines Dolomitenhotels in ein Militärquartier. Wie verächtlich hatte seinerzeit der vornehme Wirt uns Bergsteiger abgefertigt — gelten doch in keinem Lande der Welt die Kleider so viel wie in Italien, und das Paßhotel war geradezu eine italienische Kolonie gewesen — und da wir nicht nur schäbig aussahen, die wir durchnäßt und zerzaust von der Marmolata kamen, sondern auch Deutsch sprachen, wurden wir in Bodenkammern gesteckt und bei Tische nicht ordentlich bedient. Die geschminkten, spitzennuwogten Signoras aber taten sich breit, was immer sie auch für ein Handwerk ausüben mochten.

Wo ist jetzt der welsche Hotelier? Spurlos verschwunden. Ah! Das tut wohl! Und noch dazu auf Nimmerwiedersehen; denn nach dem Krieg — so hoffen wir — wollen wir stark genug sein, Herren im eigenen Hause zu bleiben, zur Ungemütlichkeit haben auch wir uns jetzt das Recht und die Kraft mit kostbarem Blut erkauft. Nun ist das Joch so wundervoll reingefegt, wir fühlen, daß hier unser Vaterland ist.

Wir dürfen von hier zu einem der vielen Gipfel aufsteigen, die als Stützpunkte ausgebaut sind, und passieren zahllose Stellungen, die man nach der Zeit errichtet hatte, als wir die Italiener noch für Bundesbrüder hielten und ihnen nicht die Drahtzäune vor die Nase setzen mochten. So bezogen unsere Abteilungen erst kürzlich Kamm für Kamm. Rasch hatte man jeden Punkt zugänglich gemacht und sonderbar leuchten jetzt von allen Bergrücken die zahllosen, neu angelegten Zickzackwege, die später einmal der Touristik sehr zu statten kommen werden.

.... Der Offizier, der uns führt, überlegt eine Weile, welche Spitze für uns wohl die geeignetste sei. Eine liegt mehr in der Kampflinie, eine andere bietet die bessere Uebersicht — schließlich wird diejenige gewählt, die am seltensten beschossen wird. — In den Annalen meiner Bergbesteigungen ist das für die Zusammenstellung eines Tagesprogramms ein ganz neues Motiv.

Oben stehen wir geduckt in dem Schützengraben, der sich rund um den Gipfel zieht, während unser Begleiter die Aussicht erklärt. Wenn überhaupt je Touristen, die sich einen Führer hielten, eingewilligt hätten, auf einen so unscheinbaren, namenlosen Berg geführt zu werden, ihnen wäre bis vor einem Jahr die Gegend ganz anders erläutert worden als uns heute. Die Marmolata hätte man ihnen gezeigt, den Vernel, das Bamberggerhaus auf Fedaja und den Fedajasee — alles, was klingt. Heute merkt unser Führer ebensowenig wie wir selbst, daß die Marmolataspitze im Nebel steckt, wir blicken alle wie gebannt zu einem winzigen Grashügel hin, auf dem man Schutzschilde von italienischen Kanonen sieht. Dann folgen unsere Augen dem deutenden Finger einen Kamm entlang, dessen eine Hälfte uns und dessen andere Hälfte dem Feind gehört. . . . „Deshalb ist hier die Aussicht so prächtig," sagte der Offizier unwillkürlich, „weil man sowohl unsere wie die italienischen Stellungen überblickt. Und von den zwei Felsrippen," fügt er hinzu, „die vom Gletscher abwärts laufen, halten die eine wir besetzt und die Italiener die andere, dort stehen unsere Vorposten einander auf ganz kurze Distanz gegenüber."

„Dort saß ich eine Woche lang als Beobachter," erzählt jetzt ein Kadett, der mit uns gekommen ist, „das war eine feine Zeit, da spürte man den Krieg. Einmal erblickte ich eine Sekunde lang einen italienischen Offizier, flugs schossen wir los — er duckte sich, aber gleich darauf tauchte er wieder auf und schwenkte seine Mütze zu uns her. Dann bums, gings drüben los — er hatte wohl an seine Batterie telephoniert — und nun kam die Reihe an uns zu verschwinden. Wieder aufzuspringen und zu ihm hinüber zu winken. Aber denen drüben verging bald der Spaß am Mützeschwenken, wir putzten sie einzeln weg wie auf der Hasenjagd. Auf die Dauer fanden sie die Kopfschüsse recht belästigend. Aber das muß ich sagen — bei ihnen gibts auch schneidige Kerle. Da oben auf der Scharte, 3000 Meter hoch, die ihnen gehört, weil von ihrer Seite der Aufstieg um einen Monat früher durchführbar war als von der unseren, saßen Beobachter mitten im Schnee, die der Kälte wegen alle fünf bis sechs Stunden abgelöst werden müssen. Im Juli konnten unsere Patrouillen endlich hinauf und schossen sie weg — aber es kamen unentwegt neue. Solange die Alpini uns gegenüberstanden, war's beinahe eine Ehre, Krieg mit ihnen zu führen. Jetzt aber, nach drei Monaten, haben sie schon die dritte Truppengattung hier; es gab eine Zeitlang Bersaglieri, die zwar vornehme Kerntruppen sind, aber sich schon etwas weniger bravourös benahmen als die Alpini. Jetzt sind ganz mangelhafte Leute da, südliche Infanterie im Alter zwischen Dreißig und Vierzig. Die haben kürzlich unsere waffenlose Sanitätskolonne oben angeschossen, als sie zwei von unseren Kühnen, die gefallen waren, herabholen wollte. Nun haben wir bis an die Zähne gerüstete Mannschaft mit den Tragbahren geschickt — na von den Kerlen, die unser Rotes Kreuz angetastet haben, wirds keiner je wieder tun!"

Der Erzähler schweigt und tritt zurück, denn der mit uns wandernde Armeekinooperateur erfaßt eben eine unübertreffliche Gelegenheit, uns, kaum daß sie gekommen, das Gewehr im Arm, die Standschützen vom Unterstand in die Stellung — ragten die Kappen einen Zoll nur höher über die Brüstung, den Kopf könnte es kosten!

Der Kontrast ist bizarr. Hier wird die Wirklichkeit des Krieges kurbelnd im Bilde für die Ewigkeit festgehalten. In diesem Kriege muß auch der Photograph bis zur vordersten Front, soll das Kriegsarchiv eine Fundgrube für künftige Geschlechter werden. Bis zu 3000 Meter Höhe tragen die Soldaten seine Kamera. Aber so wichtig dies auch ist, der Kadett wendet sich ärgerlich ab: „Warten, nichts als warten! So ein Kinokrieg! Wenn sie doch endlich losgingen, diese Alpenaffen!"

Wir lachen und steigen hinter einem Felszacken in guter Deckung bis zu einer anderen Spitze, wo ein Artilleriebeobachter sitzt. Sieben Drähte laufen neben dem frischangelegten Pfade einher wie in einem Zentralbahnhof. „Dieses Telephonnetz macht uns Ordonnanzoffiziere überflüssig," sagt der Kadett ganz traurig, „gar nichts Rechtes bleibt für uns zu tun."

Nun kommen wir höher, bis zur „Villa Windig" des Beobachterleutnants. Die Hütte ist leer, ihr Herr steht oben am Ausguck und obzwar wir allein sind, verstummen wir hier fast ehrfurchtsvoll.

Senkrecht ragt aus dem steilen schwarzen Erdreich ein Kolonnitenkegel auf, dessen rückwärtige Falte mittelst Zeltstoffs, Bretter und Dachpappe zu einem Häuschen ausgebaut worden ist, das an ihm wie ein Nest am Dachfirste klebt. Ein winziger ausgesparter Vorplatz gibt eine Terrasse ab und darauf steht ein roter Korbsessel, der weithin leuchtet.

Andächtig betrete ich den dämmerigen Raum. Das handbreite Fensterchen läßt zwar wenig Licht herein, offenbar aber desto mehr Mäuse, denn eine Falle ist vor ihm aufgestellt. Ueber dem an den nackten Fels geschobenen Bett ist kunstvoll schwebend eine mir anfänglich unverständliche Vorrichtung angebracht: ein ausgehöhltes Stück Baumrinde, das schief in einen Rucksack verläuft. „Die Dachtraufe," flüstert mir der Kadett zu, der wohl auch fühlt, daß man in dem Heldenheiligtum nicht laut werden dürfe, „früher tropfte ihm nämlich der Regen immer ins Gesicht."

Auf einem über den Felsen gelegten Brettchen, dem seltsamsten Nachtkästchen, das ich je gesehen, liegen Revolver, Weckuhr, elektrische Taschenlampe und — ein Taster zum Klingeln. Zuerst will ich meinen Augen nicht trauen, dann aber fallen mir die sieben Drähte ein. Man wohnt jetzt auf feuchter Erde und schläft unter nacktem Fels, aber so hoch man auch nistet, neben dem Kopfkissen liegt der Telegraph.

Tadellose Ordnung herrscht in dem originellen Raum, keine Frauenhand könnte bessere halten. „Wahrscheinlich hat er gewußt, daß wir kommen," lacht der Kadett draußen in freier Luft, wo der Humor wieder die Rührung verscheucht. Oben protestiert der Schloßherr empört gegen eine solche Verdächtigung. Ordnung halte er stets und seit einem Monat sei die „Villa Windig" von keinem Fremden betreten worden.

Der Leutnant ist 22 Jahre alt und ganz zart und schmal wie ein Knabe. Aber schon liegt Entschlossenheit und Wille auf dem Jünglingsgesicht. Die jungen Leute hier auf den Tiroler Bergspitzen haben es gut: fast jedem ist ein selbständiges Kommando anvertraut, jeder ist — unter eigener Verantwortung — Herr in seinem kleinen Reich.

Unter eigener Verantwortung! Seitdem ich weiß, daß sicherlich keine der einheitlichen Nationen so viel Talent und Können hervorbringt wie unser vielgestaltiges Oesterreich, daß aber Fortschritte und Erfolge nicht allein auf die Begabung, sondern vor allem auf die Weltanschauung eines Volkes zurückzuführen sind, bin ich im tiefsten Innern davon überzeugt, daß es eines vor allem ist, was jedem einzelnen von uns fehlt: die eigene Verantwortung.

Und nun, seitdem ich an der Front bin, erkenne ich zu meinem unsäglichen Staunen, daß hier unter der inappellablen Gewalt dem einzelnen viel mehr Verfügungsrecht zu[illegible] als im bürgerlichen Leben, weil jeder einzelne auch viel [illegible] zur Verantwortung gezogen wird. Mit der Uniform und dem Säbel erhält jedermann ein Maß von Vertrauen zugesprochen, das ihm bisher kein Vorgesetzter zugebilligt hatte, war doch der gute Zivilist immerzu beargwöhnt und beaufsichtigt worden. Der Tramwayschaffner bekam einen Kontrollor zugewiesen, damit er nicht 14 Heller veruntreue, jetzt legt jeder seine gesamte Habe auf offenes Felsgestein hin, trotzdem die Männer, die hier Zutritt haben, aus den entferntesten Gegenden unseres Reiches zusammengewürfelt sind. Früher hatte der Beamte im vorhinein auszurechnen, wie hoch sich die Spesen für eine Unternehmung belaufen würden, man ließ lieber die Gelegenheit zu sparen, verstreichen, ehe man es dem Staatsdiener anheimgab, die Kosten erst während der Arbeit zu bemessen. Jetzt gibt man getrost einem kaum den Kinderschuhen entwachsenen Jüngling Werte von Tausenden in die Hand, und siehe — je höher der Einzelne ist, desto freudiger seine Zusage, sein Spesenetat.

Wieso habe ich vor dem Kriege all die prächtigen Gestalten niemals gesehen, denen ich nun täglich begegne? In der Stadt gab es nur unscheinbare, kleinliche, selbstsüchtige Menschen, die jämmerlich farblos waren. Hier wirkt jeder wahrlich sogar körperlich größer als daheim, jeder ist eine unvergeßliche Erscheinung, jeder ist eine Persönlichkeit. Der Krieg amerikanisiert.

In dem Graben des Beobachters ist zwischen den Moosdeckungen ein fünf Zentimeter breiter Ausguck für mich frei. „Ducken!" schreit mir der Leutnant zu, „die drüben wissen ja nicht, wo wir Beobachter sitzen, ein Stück Nase kann uns verraten!"

Wir kommen gerade recht. Denn eben beginnt ein Schauspiel, das keines Künstlers Kunst spannender, leidenschaftlicher gestalten könnte. Jene, die daheim bleiben, mögen

unentwegt den Krieg die Schmach des Jahrhunderts
— hab' ich's doch auch getan, solange ich im Sinne
saß — jene, die dabei sind, werden aber vom Siede
Erlebens gepackt, das wohl durch alle Jahrtausende
noch jeden Kämpfer erfaßte und das vielleicht
Ursachen ist, aus denen trotz aller Greuel und Note
immer wieder der Krieg erwächst. Unverkennbar ist e
jeden, der Augen zum Sehen hat, daß von denen, die n
im Kriege stehen, manch einer gar nicht will, daß er end
Die Batterie unter uns schießt. Der Leutnant hat
dacht, daß die Italiener wieder einmal schanzen; die s
sich jetzt vor uns, seitdem ihre Offensive gescheitert ist.
geht über unsere Köpfe weg eine Lage nach der an
hinüber. Scharf und kurz ertönt der Befehl, den der
meister beim Telephonkämmerchen bündig wiederholt.
jedem erfolgt ein Krach — und scheinbar dicht an uns vo
den Bergabsturz entlang, läuft ein sonderbar schneide
Sausen. Dann kommt von weit drüben, ebenfalls der
wand entlang, aber zu uns her, das furchtbare Rollen
Echos zurück, das sich selbst überstürzt — einmal, zwei
dreimal, bis der ganze Hochgebirgskessel bebt. Dann eb
hinweg und eine schreckliche Ruhe tritt ein — endlos —
los — und jetzt erst explodiert drüben das Geschoß. We
Qualm steigt auf, man sieht's mit freiem Auge, atem
Ueberzeugtheit. „Zu hoch!" schreit der Leutnant. „Zu tie
nach dem zweiten Schuß. Und: „Ausgezeichnet, der s
Jetzt haben sie's!" nach dem dritten. „Nach drei Schuß
wir jedesmal eingeschossen," erklärt er uns einfach und
voll Stolz. „Jetzt wiederholen!" Und genau an derse
Stelle platzt wieder ein Schrapnell. „Die arbeiten dort n
weiter!"

Wer das Gebirge kennt und weiß, daß jeder a
springende Wind, jeder vorbeihuschende Sonnenstrahl
Schußbahn beeinflußt, der staunt über solche Präzision.

auch bei uns jeden Firlefanz als solchen entlarvt und hat Gentlemen und Ladies erkennen gelehrt, daß manches gar nicht so arg ist, was sie bisher für unerträglich hielten. Jetzt braucht man keine Parfums und Frotteurs; Puderdosen und Salbentöpfchen sind abgeschafft — gesund und ehrlich und wunderbar hart hat der Krieg die Männer gemacht.

Ganz schlicht erzählt nun der Leutnant dem Hauptmann, daß die „Villa Windig" die Septemberstürme nicht überdauern werde. „Für den Winter muß ich mich anderswo eingraben; ich bin ohnedies die reine Hinterlandsformation. Darf ich nicht vor? Ich wüßte eine so prachtvolle Stellung ein paar Kilometer weiter vorn!"

Nennt es Vaterlandsliebe, ihr Idealisten; Feindeshaß, ihr Nationalen; nennt es Sport, ihr Modernen; Abenteuer, ihr Romantiker; nennt es Wonne der Kraft, ihr Seelenkenner; ich nenne es frei gewordenes Menschentum.

Dem Hauptmann, der mit uns heraufgekommen ist, liegt schon die ganze Zeit über eine gar nicht militärische Weichheit im Blick. Ihm sind diese Knaben auf den einzelnen Bergspitzen wie die eigenen Kinder lieb. Und er schaut mich an, heimlich, damit es der Untergebene nicht sehe, aber voll unsäglichen Stolzes. Hier gibt es kaum noch Rangunterschiede; wo Kugeln Menschen treffen und wo jeder denselben Tod stirbt, sind der Hauptmann, der Leutnant und der Mann im Schützengraben einander gleich. Unser Vaterland ist jetzt wie ein Segelboot in Gefahr: wenn Sturm ist, setzt sich der Tüchtigste ans Steuer, nicht der Vornehmste — überraschend schnell wird aber auch der Vornehme zum Tüchtigen — wenn Sturm ist.

Der Hauptmann hat einen Arm voll Liebesgaben selbst heraufgebracht; täglich kommen von zwei fremden Frauen, die niemand hier kennt, fünf bis sechs Pakete an. Frau Helene Nowotny aus Baden und Frau Agnes Pollak aus Wien schicken seit Wochen Wollsachen, Tabak, Pfeifen und Schokolade und wer mitansieht, wie dies zwischen Felsen und Schnee ankommt und wie es die Mannschaft strahlend vor Freude auf feuchter Erde auspackt, der wundert sich, daß so viele Helenen und Agnesen aus ihren warmen Boudoiren nichts in die Berge schicken, auf deren Gipfeln ihre Brüder für sie sterben und streben.

Aber es ist erstaunlich, wie leicht diese Männer nicht nur ohne die Hilfe von uns Frauen, sondern auch ohne uns selbst fertig werden. Kochen, Putzen, Ordnung halten, für die Jüngeren sorgen und treu füreinander einstehen — das alles geht tadellos auch ohne uns. Und bringt es nicht am Ende die Abwesenheit der Frauen mit sich, daß diese Männer sich untereinander so freundschaftlich, so brüderlich, so friedlich geben?

Wie zu Weihnachten geht es zu. Wir kochen, essen plaudern. Plötzlich erscheint der Akrobat in der Tür, blaß wie ein weisses Tuch: „Melde gehorsamst, Herr Leutnant, Zugsführer T. ist tot."

Hätte die feindliche Granate mitten auf unseren Tisch geschlagen, wir wären nicht verstörter aus unserer Kaffeeunterhaltung aufgefahren. Der Leutnant stürzt zum Telephon. Der Zugsführer hatte dort gar nichts zu suchen. Nach dem zweiten Schuß aber war er „schauen" gegangen, was los sei, und da hatte ihn der Luftdruck des dritten erschlagen. Aus dem Kinokrieg ist mit einem Male wirklicher Krieg geworden.

Wieder einmal war's ein Heldenstück gewesen, eines von jenen, die niemand besingt, von denen keiner weiß, die aber hier zu Dutzenden ausgeführt werden — stillschweigend; denn diesen Kühnen ist ja der Tod zum Spiel geworden.

„Mein liebster Zugsführer," sagt der Leutnant mit blassen Lippen. Der Hauptmann wendet sich ab, damit ich die Träne nicht sehe. Immer derjenige, der stirbt, ist ihnen der Liebste gewesen.

Dieser hatte seine Mutter unterstützt, die keinen Anspruch auf eine Pension behält. „Nur ein Gnadengesuch . . ."

Ich höre bloß mehr mit halbem Ohre hin. Höre von einem glanzvollen Begräbnis für den ersten Toten der Batterie — der Kommandierende soll geladen werden — von einer Ehrensalve und einem Ehrengrab. Von einer Eingabe für die Tapferkeitsmedaille und einer Sammlung unter den Offizieren, von einem Nachruf im Soldatenblatt und einem wunderbar liebesschweren Brief an die alte Frau . . .

Der kleine Leutnant, dem etwas Weches in den Augen sitzt, sagt uns mit ein paar Worten Lebewohl. „Den Kerl krieg' ich noch . . . ich muß vor . . . bald!"

Die eben noch so lustige Gesellschaft geht ab, er bleibt allein oben mit seinem Schmerz. Mit zuckendem Munde grüßt er, dann salutiert er stramm und ich sehe noch, wie er sich schwer in den roten Korbsessel fallen läßt, den Kopf in die Hände gestützt. Dieser rotleuchtende Korbsessel wird tiefer in meinem Gemüte haften als die Venus von Milo und der Apoll vom Belvedere.

Der Junge bleibt allein oben, mit dem tiefen, schneidenden Eindruck. So einer wird später noch allerlei aushalten können — so einer kann vielleicht Oesterreich auf stark gewordene Schultern heben.

Ich schreite sinnend hinab, denke an die Mutter, die eben ihren Sohn verlor. Und dabei ist mir, als ob etwas unter uns Frauen nicht ganz in der Ordnung sei. Die Männer an der Front sind Brüder geworden — aber wir Frauen im Hinterland — sind wir einander auch Schwestern?

Neben mir geht der Kadett, den ich von früher her meinen Freund nennen darf, den ich zufällig hier getroffen habe. Auch er denkt den langen Faden seiner Gedanken stillschweigend zu Ende. Dann plötzlich sagt er halb vor sich hin: „Heut' abend noch meld' ich mich für den leeren Beobachterposten."

Ich schaue ihn an, tieferschüttert. Nennt es Vaterlandsliebe, Feindeshaß, Sport, Abenteuer oder Wonne der Kraft — ich nenne es freigewordenes Menschentum.

3.

~~[illegible]~~ Trebitsch in Vollmöllers [illegible] [illegible] 1

[illegible] England [illegible] Balfour [illegible] Trebitsch [illegible]. Balfour [illegible] Trebitsch [illegible] Trebitsch [illegible] Balfour [illegible] ~~[illegible] Trebitsch [illegible]~~ [illegible] Trebitsch [illegible] Balfour [illegible] Trebitsch [illegible] Balfour [illegible] Trebitsch [illegible] Balfour [illegible] England [illegible] Salisbury, Balfour [illegible] Balfour [illegible] Trebitsch [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible]:

Cohen

2.

[illegible]

Peiß

[illegible]

[illegible]

Cohen

[illegible]

Peiß

[illegible]

Cohen

[illegible]

Peiß

[illegible]

2a

2a

Stolz Sanft, in der Konversation mit einem Engländer nicht
[illegible] Mangel an Takt für den
Franzosen ist [illegible] Mangel an politischem Takt zu entschuldigen. Stolz Trotzdem [illegible]
an Balfour die Frage über das Verhältnis zu den Oberhaus ist
Unterhaus. Englische [illegible] Frage der Stolz ist [illegible] [illegible]
[illegible]

MÜNCHNER STADTBIBLIOTHEK

2.

~~[illegible]~~

~~[illegible]~~

~~[illegible]~~

~~[illegible]~~

Blumfeld, [illegible]

[illegible] Tabelle, [illegible] brennende Frage

[illegible]

[illegible]

[illegible] Blumfeld [illegible]

[illegible]

zu erfassen.

[illegible]

[illegible]

[illegible] sagte Blumfeld: „[illegible] Wäsche [illegible]

[illegible]

4.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Trebitsch [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Trebitsch [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Trebitsch

Ueber [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Hans Müller [illegible] Trebitsch hat [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Trebitsch [illegible]

[illegible] in Wien [illegible]

I

WIENER STADTBIBLIOTHEK

54

Institut für Sozialforschung

6.

Feuilleton.

Gespräche mit Balfour.

Von Siegfried Trebitsch.

Es werden nun im August fünf Jahre seit dem Tage vorüberstrichen sein, an welchem ich mit Balfour eine lehrreiche Unterredung in unserem, von den Mitgliedern der Ententemächte ganz besonders geschätzten und bevorzugten Höhenkurort Bad Gastein gehabt habe. Der bekannte Führer der Konservativen trug sich schon damals mit Rücktrittsgedanken und mit der Absicht, nur mehr als Zuschauer die Wechselfälle des öffentlichen Lebens zu beobachten und seine Zeit der Gesundheitserhöhung durch Jagd und Sport sowie einer möglichst gründlichen Ausübung des geliebten Golfspieles zu widmen.

Heute ist dieser um fünf Jahre älter gewordene und hoffentlich noch besonnenere Staatsmann, ist Balfour der erste Lord der Admiralität, Nachfolger des berüchtigten Flottenvergeuders Winston Churchill.

Balfour besitzt die bei Engländern seltene Gabe, auch Besucher, deren Lebensziele auf ganz anderen Gebieten liegen, dennoch rasch ins Gespräch zu verwickeln und ihre konzentrierte Aufmerksamkeit zu erregen. Von der phlegmatischen Ruhe seiner Landsleute ist bei ihm ein gut Teil zu spüren, aber verbunden mit der Energie, die es ihm möglich macht, ein Temperament zu beherrschen, das der kleinste Anreiz in Wallung bringen kann.

Nicht um eine Verlegenheitspause zu füllen, sondern um den ganzen Menschen möglichst rasch zu bestimmen, sprach ich bei meiner ersten Begegnung zuerst über Musik, dann über eine deutsche Macht, der die Engländer huldigend zu Füßen liegen, dann über die herrliche Tate-Gallery, die Wallace Collection in London, Museen vom Range der besten Weltsammlungen. Auch das englische Theater wurde flüchtig gestreift, eine Stätte, die Balfour nicht gern und nur selten besucht. In Bernard Shaw, um dessentwillen er wohl gerne mit mir verkehrte, schätzte er vor allem den Essayisten und originellen Politiker, den Stolz der Fabier-Gesellschaft. Als einer der größten Dramatiker, die das Inselreich seit Shakespeare besessen, schien er Balfour fremd und fern. Er lächelte über seinen großen Mitbürger jenes vergitterte Lächeln der Ratlosigkeit einem Phänomen gegenüber, das man gern ablehnen möchte, dem man den Respekt zu verweigern sich jedoch instinktiv aus einem unterbewußten Gefühl heraus irgendwie scheut.

Mit einer Persönlichkeit wie Balfour beisammen sitzen und mit ihm über Dinge sprechen, in denen er nicht recht zu Hause ist und zu denen er sich leidenschaftslos als Amateur bekennt, schien mir jedoch bald ein verlorenes Beginnen, ich suchte die Stunde zu nützen und vor allem wollte ich mich von Balfour über englische Politik, ihre Wege und Ziele belehren lassen. Ich mußte präzise Meinungsäußerungen über wichtige Tagesfragen bescheiden erbitten oder mich zurückziehen. Balfour ist Engländer und von jenem Schlage, der die Abkömmlinge alter Familien im britischen Reiche so oft kennzeichnet: sie wollen bei allem Bemühen um Weitsicht und bei allem Ringen um die Kenntnis anderer Völkerschaften und ihrer Bedürfnisse (schon um diese zum Wohle ihres Vaterlandes auszunützen) doch nur den einen imperialistisch-egoistischen Standpunkt des Inselbewohners einnehmen. Als die Unterhaltung etwas in Fluß gekommen war, wagte ich mich schüchtern mit Fragen hervor, von denen ich wußte, daß sie besonders uns Oesterreichern sehr am Herzen liegen.

Ich begann vorsichtig damit, mich über Englands Verhältnis zu Oesterreich-Ungarn zu orientieren, und fand heraus, daß die Monarchie für das Inselreich — wenigstens nach Balfours Andeutungen — nur als starker Bundesgenosse Deutschlands in Betracht käme und durch seine Balkanpolitik berufen sein könnte, zum Zünglein an der Wage des europäischen Gleichgewichtes zu werden. Wir sprachen über die Mißverständnisse während der Annexion, als Oesterreich sich mit Recht darüber verletzt fühlte, daß England in dieser schwierigen Periode an der Spitze unserer Gegner zu finden war. Man fühlte, daß Balfour, ohne

es zuzugeben, das eifersüchtige Murren der Imperialisten mitmachte, die immer ungeduldig werden, wenn der mächtige Arm eines andern Reiches sich nach Neubesitz — selbst dem legitimisten — ausstreckt.

Es war mir natürlich wichtig, die Auffassung des Führers der konservativen Partei darüber zu hören, wieso es denn komme, daß England sich in ein so nahes Verhältnis zu panslawistischen Bewegungen stellte und alles Slawische begünstigte, da dieser sonderbare Umschwung in einem gewaltigen Gegensatze zu den Anschauungen der früheren englischen Botschafter in Konstantinopel und vor allem zu denen des Marquis von Salisbury, Balfours Oheim, stünde. Die Antwort darauf war so ausweichend und beinahe ablehnend, daß ich mich gezwungen sah, das Thema zu wechseln.

Ich konnte aber die Frage nach der Ursache der damaligen gereizten Stimmung gegen unseren gewaltigen Bundesgenossen Deutschland doch nicht unterdrücken und erlaubte mir unter Hinweis auf meine völlig unmaßgebenden politischen Ansichten die Bemerkung, daß Deutschland doch ein Defensivstaat sei und gegen England niemals offensive Pläne haben könne. Balfour räusperte sich und sah an mir vorüber durch das breite Fenster seines Zimmers in das friedliche Gasteiner Tal. Dann erkundigte er sich nach der demokratischen Bewegung in Oesterreich, die seit dem allgemeinen Wahlrecht stärker geworden sei. In England begann gerade das Schlagwort vom Stimmrecht der Frauen umherzugeistern und zu beunruhigen. Allerdings wurde es wie so manche Bewegung in ihren Anfängen recht von oben herab als eine sezessionistische Marotte achselzuckend bespöttelt. Die Ausdehnung, die sie unter Asquith genommen hatte und die bedrohlichen Formen, in die sie auszuarten drohte, bis ihr der Weltkrieg ein Ende machte, hätten damals weder Balfour noch ein anderer Engländer vorausgesetzt oder geahnt.

Daran anknüpfend erbat ich mir einen Hinweis auf das künftige Verhältnis zwischen Oberhaus und Unterhaus, da vielleicht die Zukunft unseres eigenen Herrenhauses damit in einem entfernten Zusammenhang gebracht werden könnte. Balfour parierte, nachdem er seine Sympathie für die Ausdehnung der damaligen Strömung bekannte, mit der Gegenfrage nach den Parteien unseres Parlaments und dem Gefüge des Herrenhauses. Er ließ sich, lebhaft angeregt, von den großen Arbeiten unserer beiden Häuser erzählen, und auch von den verschiedenen Zielen, die Herrenhaus und Abgeordnetenhaus verfolgen. Unser Gespräch wendete sich dann der neuen Bewegung für die Schutzzölle in England zu und der Möglichkeit ihres Anschwellens. Ich gestattete mir zu bemerken, daß der Durchbruch dieser Strömung das ganze ökonomische System gefährden könnte, das England ausgebaut und der Welt als wertvolles Geschenk dargebracht hätte. Balfour meinte, damit habe es noch gute Wege, und gerade in England würden Neuerungen ebenso rasch fallengelassen wie sie aufgegriffen werden.

Als ich hierauf die brennende Frage nach der Sicherung des europäischen Friedens an den britischen Staatsmann richtete und geradezu auf die mannigfachen Reizungen und Verstimmungen anspielte, aus denen am Ende gar eine Kriegsgefahr sich entwickeln könnte, sah er mich lange an und versuchte dann temperamentvoller als bisher auseinanderzusetzen, daß England ein Inselreich sei, was wir Festländer so gerne übersähen, und daß es niemals vergessen dürfe, aus dieser Tatsache heraus zu allen Ereignissen Stellung zu nehmen und alle Vorteile dieses Umstandes nach Kräften zu wahren. Dann huschte wieder jenes eigentümliche Lächeln über das bartlose Antlitz. Es glitt an mir vorbei und blieb an der unvergleichlichen Landschaft haften, die sich vor uns ausbreitete. Er nickte und sagte beinahe mechanisch, als zitierte er den Refrain eines alten Liedes: „Bedenken Sie doch, wir sind Inselbewohner und müssen alle Meere haben." Nach einer Kunstpause wird er quicken spenden und die gereiztesten Stimmungen versöhnen, und seine Heilquellen, denen man zu solchem Dank verpflichtet sei, daß davon eine große Sympathie für uns

Land bei all denen zurückbliebe, die es nur von ungefähr durch gelegentliche Reisen kennen lernten.

Wenn ich heute nach so langer Zeit den Haupteindruck wiedergeben sollte, den Balfour mir hinterlassen hat — ich habe ihn auch noch hie und da auf einem Spaziergang flüchtig gesprochen — so möchte ich vor allem sein ehrliches Bemühen anerkennen, den Andersdenkenden Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, das unzweideutig aus allen seinen Bemerkungen, ja sogar aus Einwänden sprach. Zum Abschied war mir trotzdem nicht zumute, als hätte ein Wohlwollender oder gar ein Freund mir die Hand gedrückt.

Doch wer sollte feststellen, ob nicht auch dieser Nachkomme des Cecil eine undurchsichtige Maske getragen hat, als er in der Fremde, ein Gast unter Gästen, weilte, denen er nichts anderes als den vielbewunderten Kulturmenschen zeigen wollte. Er mag im Herzen die krankhafte Erbitterung seiner führenden Landsleute geteilt haben, die das Aufblühen der durch den deutschen Gedanken verbündeten Mächte als einen Eingriff in niemals verbriefte Hoheitsrechte einer Rasse sahen, denen ihre Ansprüche noch nicht streitig gemacht wurden.

Der Engländer in leitender Stellung vermag — und das ist vielleicht seine einzige unzweifelhafte Ebenbürtigkeit — seine Gefühle im Zaune zu halten wie kaum ein anderer. Und wenn der Weltkrieg die Tories auch gründlich aufklärt und ihre Anschauungen sehr verändern dürfte, eines scheint mir bei Balfour, dem neuen Ersten Lord der Admiralität, ziemlich sicher und es ist von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit: Er wird den Zeitpunkt erkennen, an dem die Ententemächte endgültig besiegt sind, und sich kaum auf die Seite jener schlagen, die den nutzlosen Kampf eigensinnig weiterzuführen predigen.

Freilich, wenn heute jemand vor ihn hintreten und ihn fragen würde: „Wie denken Sie über Deutschland, Herr Minister, und über die großen Siege der Zentralmächte, da würde vielleicht wieder jenes vergitterte Lächeln seine Lippen kräuseln und er würde ausweichend antworten: „Bedenken Sie doch, wir sind Inselbewohner....“

gaben, wie diesen nach [illegible]

es zuzugeben, das eifersüchtige Murren der Ju
mitmachte, die immer ungeduldig werden,
mächtige Arm eines andern Reiches sich nach I
selbst dem legitimisten — ausstrecht.

Es war mir natürlich wichtig, die Auf
Führers der konservativen Partei darüber zu l
es denn komme, daß England sich in ein so
hältnis zu panslawistischen Bewegungen stellte
Slawische begünstigte, da dieser sonderbare Un
einem gewaltigen Gegensatze zu den Anscha
früheren englischen Botschafter in Konstantinop
allem zu denen des Marquis von Salisbur
Oheim, stünde. Die Antwort darauf war so
und beinahe ablehnend, daß ich mich gezwunge
Thema zu wechseln.

Ich konnte aber die Frage nach der l
damaligen gereizten Stimmung gegen unseren
Bundesgenossen Deutschland doch nicht unterd
erlaubte mir unter Hinweis auf meine völlig
den politischen Ansichten die Bemerkung, daß
doch ein Defensivstaat sei und gegen Engla
offensive Pläne haben könne. Balfour räusp
sah an mir vorüber durch das breite F
Zimmers in das friedliche Gasteiner Tal. Da
er sich nach der demokratischen Bewegung in
die seit dem allgemeinen Wahlrecht stärker
In England begann gerade das Schlagwort
recht der Frauen umherzugeistern und zu
Allerdings wurde es wie so manche Beweg
Anfängen recht von oben herab als eine
Marotte achselzuckend bespöttelt. Die Ausdel
Oesterreichs herrliche Täler und Höhen, die
unter Asquith genommen hatte und die
Formen, in die sie auszuarten drohte, bis ihr
ein Ende machte, hätten damals weder Bal
anderer Engländer vorausgesetzt oder geahnt

Daran anknüpfend erbat ich mir
auf das künftige Verhältnis zwischen Oberha

glauben machen wollte. Flottenkommando."

Meldung des deutschen Generalstabes:

Das Wolffsche Bureau meldet:

„Großes Hauptquartier, den 22. August 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Die Armee des Generals v. Eichhorn machte östlich und südlich von Kowno weitere Fortschritte. Beim Erstürmen einer Stellung nördlich des Zuwintyseés wurden 750 Russen gefangengenommen.

Die Zahl der russischen Gefangenen aus den Kämpfen westlich Tykocin erhöhte sich auf über 1100.

Die Armee des Generals v. Gallwitz dringt südlich des Narew über die Eisenbahn Bjelostok-Brest-Litowsk weiter vor. An Gefangenen wurden in den beiden letzten Tagen 13 Offiziere und über 3500 Mann eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Unter siegreichen Gefechten überschritt die Heeresgruppe gestern die Eisenbahn Kleszczeli-Wysoko-Litowsk. Den erneut sich setzenden Gegner warfen deutsche Truppen heute früh aus seinen Stellungen. Es wurden über 3000 Gefangene gemacht und eine Anzahl Maschinengewehre erbeutet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die Angriffe der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen an den Abschnitten der Koterka, der Pulwa, dem Bug oberhalb Ogrodniki sowie am Unterlauf der Krsna schreiten vorwärts.

Vor der Südwestfront von Brest-Litowsk nichts Neues. Bei und nordwestlich von Piszcza (nordöstlich von Wlodawa) dauern die Kämpfe an.

Oberste Heeresleitung."

☞ Mit Rücksicht auf die politischen Ereignisse entfällt in dieser Nummer die Veröffentlichung des Fachblattes „Natur- und Völkerkunde".

☞ Die 82. Fortsetzung der Erzählung „Regina Lob" von Heinrich Federer befindet sich auf Seite 13.

Feuilleton.

Das große Erlebnis.

Von Siegfried Trebitsch.

Ein Tag wie alle anderen der zweiten Hälfte des Julimonats zieht leuchtend über das Meer herauf, das wie gezähmt von der Macht des Sommers in den allgemeinen Frieden des Gestades zu versinken scheint und nur sanft und vorsichtig gekräuselte Wellen an das festliche Ufer wirft. Niemals noch haben wir das Meer gefahrloser, den Himmel von allen Drohungen freier gesehen. Nur in der Ferne im Zentrum Ostendes ist es schwarz von Menschen. Aus den umliegenden Ortschaften, dem nahen Westend, Blankenberghe und Le Coq vor allem, sind die Fremden zusammengeströmt, und belagern den Kiosk der Schlafwagengesellschaft. Aufgeschreckt aus einladender Muße drängen auch wir ins Getümmel und lassen uns von den vielen Extraausgaben über alles unterrichten, was die ahnungslosen, erholungsuchenden Gäste des belgischen Strandes in Aufruhr versetzt: Serbien hat das Ultimatum abgelehnt, Oesterreich hat den Krieg erklärt. Es fällt Schlag auf Schlag, jedes Wort ist ein Hammer, der Energien wachrüttelnd, an unser Bewußtsein schlägt. Wir beben vor Freude. Nach Hause, nach Hause, ins Vaterland! Alle Expreßzüge sind aber für die nächsten Tage ausverkauft und wir müssen uns, gerade weil wir es eilig haben, mit der Abreise bis zum nächsten Sonntag gedulden. Der bangen Nacht folgt ein schwerer Tag. Die Ereignisse überstürzen sich. Während wir unsere Koffer packen, steht Europa bereits in Flammen.

Schmerzhaftes Heimweh drängt uns vorwärts. Wir wissen aber nicht wohin, müssen die Hände in den Schoß legen, still sitzen und warten, während uns die Keulenschläge unbeglaubigter und beglaubigter amtlicher Nachrichten treffen, während unser Freund mit dem letzten Zug, der ungehindert über die Grenze kam, nach Hause fährt. Noch immer wärmen wir uns an der Ueberzeugung, daß wir ihm in zwei Tagen folgen werden, und wir zählen die Stunden. Aber schon Samstag hören wir die Schreckensnachricht, daß der Wiener Expreßzug nur mehr bis Herbesthal gelangen konnte und daß viele Reisende von dort nach Brüssel und weiter an die Küste zurück mußten. Wir beschließen trotzdem, unbedingt abzureisen. Wir wollen das nötige Geld beschaffen, aber die Banken geben nichts her. Kreditbriefe sind wertlos. Hundertkronenscheine, Hundertmarkscheine will niemand haben. Wir beraten uns mit Freunden, die in derselben Lage sind. Sie rühmen ihre Gastwirte, die zwar auch ausländisches Geld zurückweisen, aber ihren Gästen unbeschränkten Kredit gewähren, ja sogar bereit sind, sie ziehen zu lassen, ohne auf vorhergehende Ordnung der Rechnung zu bestehen. Das sind wohl Schweizer und Deutsche. Unser Wirt ist Franzose. Er grüßt uns nicht mehr. Auf unsere Bitte, einen Preisnachlaß zu gewähren, antwortet er unhöflich, herausfordernd, droht und weist uns die Tür. Wir schlagen ein paar Hundertkronenscheine für einen Bettel belgischer Noten in die Schanze, ein versetztes Schmuckstück deckt den Rest, nur fort, nur fort! Das Hotelpersonal ist teilweise einberufen, teilweise nimmt es eine mürrische Haltung ein, die Bösartigkeit einer rasch geweckten Feindschaft gegen deutsche Gäste ballt sich immer finsterer zusammen.

Die letzte Nacht wird schlaflos zugebracht. Fäuste donnern an unsere Türen und Verwünschungen gegen die Deutschen schrecken uns aus dem leisen Schlummer. Nebenan werden Reservisten aus den Betten geholt. Endlich können wir abreisen. Können wir? Wir denken an England, wo uns liebe Freunde wohnen. Aber schon erreicht uns die Nachricht, daß ein deutsches Passagierschiff auf der Fahrt nach Dover angeschossen worden sei. Shaw hat wieder einmal recht behalten: er hat an die englische Zivilisation niemals geglaubt.

Wir eilen aufs deutsche Konsulat. Liebenswürdige Menschen sprechen uns Trost zu, aber es sind nur leere Worte. Der Konsul bestätigt, daß unsere Papiere in Ordnung sind. Ob wir aber noch über die Grenze kommen, vermag er uns nicht zu sagen. In der vorhergehenden Nacht sind ihm die Fenster eingeworfen worden. Er begreift die Erbitterung nicht, denn noch weiß man erst von dem Ultimatum der Deutschen an die belgische Regierung. Sie haben nur freien Durchmarsch verlangt. Was werden die Belgier beginnen, wenn die Deutschen erzwingen, was man ihnen versagt?

Vom Konsul auf den Bahnhof. Unser Zug geht nach Brüssel. Dann sind wir der Heimat um zwei Stunden näher, näher der Freude, Pflichten zu übernehmen. Endlich stehen wir im Gang eines Coupés. Der Zug ist mit Menschen überfüllt, die wir oft in übermütigster Laune gesehen haben. Sie sind alle ernst und schweigsam geworden und die Züge der Frauen in ihrer Begleitung verraten plötzlich das wirkliche Alter, das Sorglosigkeit und Lebenslust vor einigen Tagen uns geschickt zu verhüllen wußten.

Brüssel ist eine tobende, gellende Stadt geworden. Unser Wagen wird von wilden Pöbelmassen umdrängt, aber stumm, ohne durch ein Wort Empfindungen zu verraten, gelangen wir doch unbehelligt in ein Hotel. Auch hier dieselbe Aufregung wie in den Straßen. Wir warten zwei Stunden auf unser Gepäck. Endlich kommt es. Aber schon sagt man uns im Empfangsraum: „Wenn Sie überhaupt die Absicht haben, weiterzureisen, müssen Sie auf Ihr Gepäck verzichten. Danken Sie Gott, wenn Sie noch mit heiler Haut über die Grenze kommen." Wir fangen an klarer zu sehen und opfern rasch entschlossen unsere Koffer, geben sie einem Spediteur, den man uns empfiehlt, ins Depot.

Inzwischen haben wir auf der Fahrt in den Stationen und nun auch hier die großen kriegsgeschichtlichen Ereig-

des Habemus papam und des Wortes des Kardinals Machi: Sibi nomen imposuit Pius X., der neue Papst.

nisse der letzten Wochen erfahren: das falsche Spiel Rußlands, die Kriegserklärung Deutschlands an Frankreich und das Zarenreich. Zum Ueberfluß rasen, als wir auf die Straße treten, Menschenmassen an uns vorüber und brüllen in wüsten, aus Wut und Angst geballten Tönen: „On se bat à Liège!“ Der Schall jagt uns ins Hotel zurück, aber es hilft alles nichts, wir müssen handeln und an die nächste Zukunft denken. Wir eilen auf die Gesandtschaft, werden auf die zuvorkommendste Weise empfangen. die Legationssekretäre arbeiten fieberhaft und blicken aus schlaflosen Augen. Baron Banffy, der uns den Paß ausstellt, erzählt, daß im Laufe des Tages etwa dreihundert Oesterreicher zerfetzt, hungernd, geschlagen, zum Teil verwundet und in allen Empfindungen gedemütigt, aus Frankreich nach Belgien geflohen sind, wo sie den schlimmsten Mißhandlungen ausgesetzt waren. So benahm sich die „grande nation“, so sah das kulturbeleckte, geistig hochstehende Belgien aus. Die Boxer, von den Balkanvölkern nicht zu reden, sollen sich wenigstens Frauen und Kindern gegenüber besser und gezügelter erwiesen haben, als dieses den Franzosen heimlich verbündete, von den wachsamen Deutschen durchschaute Volk. Das Gesandtschaftspersonal widmet sich in aufopfernder Weise den Flüchtlingen und der Gesandte erwirkt beim Eisenbahnminister für neun Uhr abends einen Extrazug, der unsere Landsleute über Herbesthal und Verviers in die Heimat führen soll. Im Gebäude, das Oesterreichs Farben trägt, finden sie bis dahin ein Obdach, erhalten Passierscheine und das nötigste Geld, ja sogar zu essen. Alle Herren der Legation finden sich um die Stunde der Abfahrt auf dem Bahnhof ein, um den Flüchtlingen das Geleite zu geben. Baron Banffy wollte uns dort treffen, um zu erfragen, wie wir am anderen Tag auf bequemere Art über die Grenze könnten. Der Stationsvorstand erklärt, daß zunächst alle Züge eingestellt seien, und er tut dies nicht ohne Hohn und Schadenfreude, da er uns erbleichen sieht. Baron Banffy gibt uns nun den Rat, in Brüssel so lange zu warten, bis seinem Chef die Pässe zugestellt würden, man wolle uns dann im Extrazuge des Geschäftsträgers mitnehmen.

Nochmals geht es auf die Gesandtschaft, um zwei Damen, die sich mit ihren Kindern uns angeschlossen haben, Pässe zu besorgen. Da hören wir nun die Schreckensnachricht, daß der von der Regierung bewilligte Extrazug für die Oesterreicher nur bis Lüttich gelangte und des Nachts von dort nach Brüssel zurückgeworfen worden sei. Die Unglücklichen wären halb verhungert, verzweifelt, ja erbittert, weil sie sich genarrt glauben, als habe man sie nur los sein wollen, schon auf dem Wege nach dem Hause, wo man sie tags zuvor gelabt. Ernste Anzeichen sprechen dafür, daß die Besinnungslosen die Heimstätte ihres Vaterlandes bedrohen könnten, und es muß zum Schutze Militär requiriert werden, das das Ministerium des Aeußern so gut wie verweigert.

Wir wissen nun, was wir einander nicht einzugestehen wagten, als wir es befürchteten: die Linie Herbesthal-Verviers, die uns am schnellsten auf deutschen Boden hätte bringen können, ist abgebrochen, der Kampf um Lüttich hat begonnen und es gibt nur noch einen Ausweg: die Flucht nach Holland. Wir benützen den einzigen Zug, der über Antwerpen an die Grenze nach Erschen geht. Was wir noch an belgischem Gelde bei uns haben, verschwenden wir an die unbotmäßigen Träger und Schaffner, die uns unterbringen.

Uns gegenüber sitzt ein hoher belgischer Offizier mit ordensgeschmückter Brust. Neben ihm sein Adjutant. Er lächelt einem Kinde zu und wir halten ihn infolgedessen für einen gütigen Menschen, der vielleicht mehr weiß als andere und willens ist, es zu sagen. Auf die Frage einer Dame, ob dieser Zug Anschluß nach Holland hätte, antwortet er ausweichend, eher zustimmend. Als ich dann die bange Frage allein präzisiere, erklärt er mit schlecht verhehltem Hohn: „Ich wollte die Dame nicht ängstigen, Ihnen aber kann ich's sagen: Sie kommen nicht über Antwerpen hinaus; dort werden sie auswaggoniert und, da die Stadt von uns blockiert wird, werden Sie wohl das Schicksal aller Fremden darin erleiden.“ Er scheute sich, deutlicher zu werden. Ich wußte genug und gab dem bösen Wink nicht weiter.

Es kam jedoch anders. In Antwerpen hörten wir, daß dieser Zug, in welchem wir sitzen, der einzige sei, der noch bis Erschen an die Grenze geführt wird. Die Augen der Frauen schwimmen in Seligkeit. Und nun erst erfahren sie die böse Verheißung des belgischen Offiziers. In Erschen steigen zwei Herren in unser Coupé, die wir in Ostende flüchtig kennen gelernt hatten. Es sind Oesterreicher, und der eine, ein ebenso liebenswürdiger wie energischer Mann, hat als auswärtiger Generalkonsul einen gewichtigen Passierschein. Er bietet uns seine Hilfe an. Das Papier in seiner Hand wirkt auf die Bahngewaltigen wie der Ring aus dem Märchen, der nur in der Stunde der Gefahr gedreht werden darf, dann aber sichere Rettung bringt. Züge vor und nach dem unsrigen gingen nur bis Erschen, wo die Reisenden auf die peinlichste Weise untersucht, oft beschimpft, ja mißhandelt wurden und dann zu Fuß den viele Stunden weiten Weg bis Rosendaal in Holland laufen mußten. Wir ergeben uns schon in dasselbe Schicksal, als der Stationsvorstand an unsere Gruppe herantritt und uns mitteilt, daß einige Waggons, unter anderen, der, in welchem wir säßen, ausnahmsweise bis auf holländischen Boden geführt würden. Da vergessen wir die Schrecknisse der letzten Stunden und alle Müdigkeit fällt von uns ab. Wir preisen unsere Wahl, die uns auf diese ungewisse Fahrt getrieben hat.

In Rosendaal erfahren wir, daß es an diesem Tage nur noch einen Militärzug in den Haag gäbe. Er wird sofort dankbar benützt und obwohl unsere Nachbarn und Gegenüber bis an die Zähne bewaffnete holländische Soldaten sind, so fühlen wir uns doch vollkommen wohl unter diesen von den nahen belgischen Kameraden ja

gänzlich verschiedenen Menschen. Frühmorgens klingelte der Hotelportier in unser Zimmer: „Um 9 Uhr 26 Minuten geht ihr letzter Zug, wenn Sie noch bis zur deutschen Grenze wollen."

Und wieder saßen wir mit zahllosen Flüchtlingen im überfüllten Abteil, die Blicke sehnsüchtig in die Ferne gerichtet, dorthin, wo wir den deutschen Boden wußten, der uns Befreiung bringen sollte. Die holländische Grenzstation heißt Zevenaar, und abermals war es nur unverbürgt, daß unser Zug bis dahin gehen würde. Gegenüber, etwa zehn Kilometer weit, liegt das deutsche Elten. Diesen Namen führte nun das Ziel unserer Sehnsucht. Würden wir es erreichen? Neuerlich schien der Passierschein des österreichischen Konsuls, der sich so freundlich uns angeschlossen hatte, zu wirken. Denn noch vor der Endstation wurde uns gesagt, eben sei telegraphisch angeordnet worden, daß dieser eine Abendzug bis an die deutsche Grenze fahren dürfe.

Nun aber folgte die furchtbarste Szene in dem Schreckensfilm, in welchem wir mitzuwirken verurteilt waren: die Fahrt über die minierte Brücke. Qualvoll langsam und beinahe lautlos glitt unser Zug an den mit hohen Stacheldrähten versehenen Geländern auf den schmalen Schienen hin. Es wurde Nacht. Ehe die schaurige Reise begann, ward von Wachorganen die Parole ausgegeben: Wer ein Fenster öffnet oder sich aus einem offenen Fenster beugt, wird sofort erschossen. Wie sonst die Schaffner, huschten jetzt schweigsam bis an die Zähne bewaffnete Soldaten auf den Trittbrettern an uns vorüber. Die Angst vor Spionen, die die Brücke durch Bomben zerstören könnten, ehe die Sprengung von den Holländern oder Deutschen beschlossen wäre, schien berechtigt und groß. Die Frauen legten die Arme um ihre Kinder, preßten die ahnungslosen Köpfchen an die zitternde Brust, wir Männer umarmten mit unseren Blicken die lieben Gefährten und Gefährtinnen, deren Herzen wir schlagen hörten. Und wenn wir uns auch dem Gebot gemäß verhielten, so konnte doch niemand wissen, ob nicht ohne Rücksicht auf den Zug von einer der beiden Seiten der Befehl zur Sprengung gegeben werden würde. Es verstrichen viele bange Minuten, die sich zu einer halben Stunde fügten, dann aber leuchtet ein glitzernder Lichtbogen in unsere Finsternis, ein knirschender Ruck wirft uns gegeneinander, die Maschine steht still — wir sind in Elten, auf deutscher Erde!

Noch ganz betäubt von den wechselnden Gefühlen der überstandenen Gefahr und der Freude unserer Errettung waren wir plötzlich von deutschen Soldaten umringt, die angesichts der vielen Frauen, die uns umgeben, und der gemeinsamen Muttersprache, von allzu strenger Prüfung unserer Papiere und Effekten absehen, dagegen unsere Lage und Stimmung erkennen und sich nun in so rührender Weise benehmen, daß wir uns wie in das Vaterhaus heimgekehrte verlorene Söhne fühlen. Hohe Beamte und Offiziere nehmen Kinder, ja sogar Gepäckstücke auf ihre Schultern, und unter fröhlichstem Zuspruch treten wir gemeinsam den Weg zu dem vom Bahnhof weitabgelegenen Kurort Altenberg an, wohin der Stationsvorstand sich bereits telephonisch um Nachtquartier für uns gewandt hatte. Viele geben uns das Geleite und werden nicht müde, uns zu erzählen und sich erzählen zu lassen. Offiziere, Beamte und Zivilisten, sie betonen alle immer wieder: „So lange Ihr Volk und das unsere treu zusammenstehen, gibt es keine Hölle auf Erden, die die Feinde uns bereiten möchten."

Was wir aber tags darauf erleben, entschädigt uns für alle erlittene Not! Sorgen und Leiden waren vergessen. Ausgesperrt und abgeschnitten, ohne je Nachrichten empfangen oder geben zu können, waren wir doch plötzlich ganz orientiert. Unsere Reise ging von nun ab durch Triumphpforten der Begeisterung, durch hochgewölbte Bogen des Jubels und der Opferfreude. Unsere Bundesbrüder erzählen uns glückstrahlend von unseren Siegen über die Serben, von dem siegreichen Vordringen unserer Truppen an der russischen Grenze, und stärken uns mit jedem Blick, mit jeder Gebärde ihrer zuwinkenden Hände. Die amtliche Bestätigung des Falles von Lüttich erreicht uns in Kassel, und ein Freudentaumel ohnegleichen donnert von der Wilhelmshöhe herab in alle Straßen und Plätze, lockt die Einwohner vors Haus und schließt die sangesfrohen Kehlen auf.

In Dortmund erlebten wir ein besonders rührendes Schauspiel, denn die Sorgfalt der angestrengt pflegenden und arbeitenden Frauen galt unseren Landsleuten. Es wurde dort ein Zug zusammengestellt, der heimberufene und flüchtende Oesterreicher über Kassel-Hof-Nürnberg-Passau nach Wien führen sollte. Viele Tagereisen standen unter den jetzigen Verhältnissen bevor und als gälte es, für die ganze Zeit zu laben und zu stärken, so fürsorglich bewirteten die Dortmunder Frauen und Mädchen die geschätzten Bundesgenossen.

Wir folgen in kürzeren Etappen. Und immer wieder sind wir Zeugen einer Begeisterung, die uns die Wegstunden kürzt und beglückt. Endlich, endlich birgt uns die Heimat! Wir sind in Wien.

So endet, was wie ein dunkles, ja tragisch gefärbtes Abenteuer begann, als ein großes Erlebnis aus dieser so plötzlich heroischen Zeit. Und für alle die Tage, die nun kommen mögen, hebt uns in die Glorie felsenfester Zuversicht das Geheimnis, das wir in der Seele tragen. Die lange Fahrt durch die gepanzerten Tore des Jubels hat es uns anvertraut, wir wollen es hüten als unverlierbaren Besitz und es weitersäen in das willige Erdreich österreichischer Gemüter: Wir sind übermächtig, das Wachtfeuer der treuverbündeten deutschen und österreichischen Herzen lodert in unlöschbaren Flammen:

Wir müssen siegen!!!

~~[illegible]~~:
[illegible] ist das [illegible]

[illegible]!

~~[illegible]~~ [illegible] die Rebellion ~~[illegible]~~ die [illegible], [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] [illegible] auf Ihr [illegible] die Länder. [illegible] jenen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] mit so viel Spannung [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] die [illegible] des [illegible] [illegible]:

[illegible]

Das Verbot von Evezzano von der italienischen Grenze [illegible].

[illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] jener Weltgeschichte, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] [illegible] [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] [illegible] [illegible]! ~~[illegible]~~ [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Vo

[illegible] ?

erledigt

nisterialrat a. D."

~~[Eine Aktion für die religiösen Bedürfnisse der israelitischen Krieger im Felde und für die gefallenen jüdischen Soldaten.]~~ Das k. k. israelitische Militärseelsorgeamt hat für seine Gläubigen und für die ins Feld Ziehenden ein kleines Andachtsbüchlein vorbereitet, das vom Feldrabbiner Dr. Arnold Frankfurter verfaßt und vom Feldrabbiner Dr. Ernst Deutsch ins Ungarische übersetzt wurde. Vierzigtausend solcher Büchlein sind bereits verteilt, aber noch unendlich viele Soldaten wären damit noch zu beteilen, wenn die Kosten aufgebracht würden. ~~Sie sind nicht groß, der Verkaufspreis beträgt 24 H.~~ Eine zweite Bitte geht dahin, die Kultusgemeinde, welche auf der israelitischen Abteilung des Zentralfriedhofes einen Heldenhain für die gefallenen Krieger errichtet hat, in die Lage zu versetzen, jedes Grab mit einem, die Personaldaten des Gefallenen tragenden Marmortäfelchen zu versehen.

[Aufnahme von Kanzleigeb[illegible]

zumal die Ausstellung der Reisepässe keine bloße Formalität ist, und der Paß, insbesondere in Kriegszeiten, ein sehr ernst zunehmendes und wichtiges Legitimationsdokument bildet. Eben deshalb erfordert die Prüfung der Ansuchen und

die gewissenhafte Ausfertigung der Pässe immerhin einige Zeit und Ansuchen um Ausfertigung von Reisepässen können in der Regel nicht sofort, wie es zumeist vorkommt, erledigt werden. Im Interesse aller Personen, die in die Lage kommen, eine Reise zu unternehmen, liegt es daher, das Ansuchen um die Ausstellung des Passes zeitgerecht und nicht erst unmittelbar vor der Abreise zu stellen. Die Parteien müssen sich zunächst in der Zeit zwischen 8 Uhr vormittags und 2 Uhr nachmittags unter Vorweisung ihrer Dokumente beim Bezirkspolizeikommissariat ihres Wohnortes um eine Paßanweisung bewerben und mit dieser und zwar ebenfalls zwischen 8 Uhr und 2 Uhr im Paßamt der Polizeidirektion vorsprechen, nur ganz ausnahmsweise und in den allerdringendsten Fällen können im Paßamte der Polizeidirektion auch zwischen 2 und 5 Uhr nachmittags Ansuchen um Ausstellung von Reisepässen entgegengenommen werden.

Senator René Bere

[Benedetta

...ern, die neuerlich ...gen wußten."

...ietta la Germania!] Eine deutsche Schauspielerin, die sich bis vor kurzem in Italien aufhielt, schreibt uns: Kurz vor Ausbruch des Krieges stieg ich in Mailand in ein Coupé, in welchem bereits vier Herren Platz genommen hatten. Als der Schaffner die Fahrkarten revidierte, forderte er einen der Herren auf, eine Strafe zu zahlen, weil er sein Retourbillett nicht am Revisionsschalter hatte neu stempeln lassen. Der Reisende verwahrte sich dagegen, da ihn kein Bahnorgan auf die Abstempelungsverordnung aufmerksam gemacht hatte. „Die Verordnungen muß man kennen," antwortete barsch der Schaffner, der erklärte, nur seine Pflicht zu tun. Der Reisende wurde hitzig, behauptete, er habe niemanden geschädigt, da er seine Karte voll bezahlt, das sei eine Schikane der Bahnverwaltung. Der schönste Streit kam in Gang. Der Reisende bemühte sich offensichtlich, seine Empörung zu meistern, aber oftmals entschlüpften ihm in breitem, unverfälschtem Venezianerdialekt Ausdrücke wie: „Schöne Zustände hier!" „Die reine Prellerei!" Natürlich konnte er nichts machen, er mußte die Strafe zahlen und der Schaffner empfahl sich mit dem Geld, wovon ihm ein Ergreiferanteil zukommt. Aber nachher machte sich der Reisende uns gegenüber Luft. „Ein schönes Willkommen im Vaterlande nach jahrelangem Ausbleiben", „diese Unordnung, diese unredlichen Schikanen auf Schritt und Tritt! Man darf ja jetzt, wo der Wind so weht, nicht reden, aber ich sage Ihnen, das hätte mir in Deutschland nicht passieren können. Ich war jahrelang dort und verstand im Anfang die Sprache nicht, hatte aber nie den geringsten Anstand. Da macht der Schaffner auf Zug, Zeit, Geleise und was weiß ich aufmerksam, und versteht man nicht, so wird man richtig geführt. In Deutschland kann ein Taubstummer, ein Blinder, ein Kind ohne Gefahr reisen!" „Ich lob mir Deutschland!" Das also war es. Wie ein Stoßseufzer klang's und ich sah mich um, begierig, was nun geschehen würde und ob sich die anderen wutschnaubend auf ihn werfen würden. Aber anstatt dessen nahm mein Nachbar zur Rechten, ein behäbiger alter Herr, das Wort auf. „Ja," sagte er, „Sie haben wirklich recht. Ich war auch in Deutschland und möchte wünschen, daß sich unser Italien ein Beispiel daran nehme. Diese Ordnung, diese Ruhe, diese Ehrlichkeit. Benedetta la Germania!" — „Benedetta la Germania!" sagte nun auch mein Gegenüber, ein blasser junger Mann mit äußerst intelligenten Zügen. „Ich komme von Berlin, wo ich als Arzt in einer Klinik beschäftigt war. Ich kam zurück, weil ich Italien über alles liebe und es mich jetzt vielleicht brauchen kann. Aber diese Liebe und meine Geduld werden auf eine harte Probe gestellt. Ich halte diese Zustände, die ein so begabtes Volk ruinieren, nicht aus. Man will auch Italien in den Krieg hineinreißen und sagt, das Volk wolle ihn. Ich habe als Arzt auf dem Lande jetzt Gelegenheit, zu sehen, ob das Volk ihn will, und wünsche nichts sehnlicher zum Besten des Volkes, als daß die Schreier unrecht behalten werden. Dann aber kehre ich so bald als möglich nach Deutschland zurück." Ich amüsierte mich köstlich, als aber auch der letzte in das Loblied Deutschlands einfiel, mit der Begründung, daß er mehrere Jahre dort gelebt hatte, konnte ich mich nicht mehr zurückhalten und brach in lautes Lachen aus. Und dann gestand ich den Verblüfften, daß mich nichts so hätte verwundern können, als jetzt in Italien so verwandte Seelen zu finden. Fünf wildfremde Menschen finden sich in der Bewunderung eines Landes, das vieren davon nicht Heimat ist. „Nur wer Deutschland nicht kennt, haßt und beschimpft es", sagte mein Nachbar, „wer vorurteilslos urteilt, kann nur sagen: Benedetta la Germania!"

[Briefe aus Südafrika.] Ein österreichischer Exporteur, der seit zehn Jahren in Johannesburg im Transvaal lebte

2.

[illegible] [illegible] [illegible] trifft den Nagel auf den Kopf [illegible], [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible], nicht wahr?"

~~[illegible]~~ [illegible] [illegible]: [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

l'Austria!

[illegible] Benedetti

Schuster

Cobel

[~~Eine Revolverschießerei in der Kärnt~~
~~nerstraße.~~] Heute, gegen 2 Uhr früh, sah ein Gewölbe
wächter, ~~der seine Runde in der Kärntnerstraße machte~~, hinte
dem eisernen Geländer, ~~das vor der Türe des Hosteierunte~~
~~L. Wittenberg, Schuhwarenhaus, Kärntnerstraße Nr. 1~~
~~angebracht ist~~, einen Mann, ~~der sich, als er herankam, ducke~~
~~wollte. Der Wächter rief dem an der Ecke der Donner~~
~~gasse stehenden Mannwachten~~ der Sicherheitswache Josef
Linder ~~zu, er möge rasch kommen und ihm Hilfe leisten.~~
~~Linder folgte dem Wächter und traf auch den Mann hinter~~
~~dem Gitter. Der Mensch sprang rasch über das eiserne Geländer~~
~~und versuchte zu flüchten. Er lief gegen die Weihburggasse.~~
~~Der Wachmann verfolgte ihn in einer Distanz von zehn~~
~~Schritten.~~ Die Entfernung verringerte sich, da Linder in der
Vollmondnacht den Laufenden ganz gut sah; der Wachmann
rief ununterbrochen: „Aufhalten!“ ~~um seine Kameraden auf~~
~~merksam zu machen. In der Weihburggasse wendete sich der~~
~~Verfolgte plötzlich um und~~ im nächsten Augenblick krachten
zwei Schüsse. Die Kugeln pfiffen hart an Linder vorbei,
ohne ihn zu treffen. ~~Die Schüsse hatten aber~~ die ganze Um-
gebung in Aufruhr. ~~gebracht.~~ Linder ließ von der Verfol-
gung nicht ab; er hatte den Säbel gezogen, da ihm nicht Zeit
blieb, nach seinem Dienstrevolver zu greifen. ~~Der Flüchtige~~
~~lief durch die Liliengasse und vor der Einmündung in diese~~
~~Gasse gab er~~ wieder einen Schuß ~~ab. Der Wachmann glaubte,~~
~~gesehen zu haben, daß~~ ein Passant mit blondem Vollbart,
~~der hinter dem Manne ging, bei dem Schusse taumelte. Es~~
~~hat sich aber kein Verletzter gemeldet, und es heißt, daß der~~
~~bisher Unbekannte in einem~~ Einspänner ~~weggefahren sei.~~
~~Gleich darauf~~ schoß der Fliehende ein viertes Mal und in der
Liliengasse selbst ein fünftes Mal auf den Wachmann Linder.
~~Zum Glück trafen auch diese beiden Kugeln nicht. Während~~

gesallig

[illegible] er noch auf den Stephansplatz [illegible] Strolch wollte in die Schulerstraße hinter den [illegible] Indessen hatten aber die Sicherheitswachmänner Heinrich Jackl und Karl Huber, den Lärm der Schüsse gehört. Wachmann Huber, der am Stock-im-Eisenplatz stand, hörte auch den Ruf: „Aufhalten!" und sah den Mann laufen. Wachmann Jackl, der auf dem Stephansplatz stand und vermutete, daß der Mann hinter dem Dom hervorkommen werde, lief gegen die Schulerstraße und hatte die Genugtuung, zu sehen, daß der Verfolgte, dem Leute hart auf den Fersen waren, wirklich hinter dem Dom hervorkam. Als er den ihm entgegentretenden Wachmann Jackl sah, wollte er sich bei dem linksseitigen Eingang der Stephanskirche gegenüber dem fürstbischöflichen Palais verstecken; dort wurde er aber von Jackl mit Hilfe von Passanten und zweier Offiziere, die angesichts des Schießenden gleichfalls ihre Säbel gezogen hatten, festgenommen. Der Mann wurde unter riesigem Aufsehen trotz seines [illegible] Widerstandes [illegible] wehrens zur [illegible] peln gebracht. Dort benahm er sich ungemein gewalttätig. Seinen Namen wollte der Strolch auf keinen Fall nennen. Eine Nachschau bei der Firma L. Wittenberg ergab, daß der Verhaftete an dem Portal emporgeklettert und durch die Oberlichte in das Geschäft gekommen war. Dort hatte er zehn Paar Schuhe, Leder und elf Stück Stoff gestohlen. Die Beute in ein Einbindtuch getan und dann mit dem Raub die Flucht ergriffen. Als er schon hinabgeklettert war und auf Gelegenheit zur Flucht harrte, war er von dem Gewölbewächter entdeckt worden. Bisher ist nicht festgestellt, wie der Mann heißt. Er wird zur weiteren Amtshandlung dem Sicherheitsbureau überstellt werden.

[Danksagungen.] Wir werden um Veröffentlichung nachstehender Zuschrift ersucht: „Für die den polnischen Legionen zugesandten reichlichen Spenden an Schokoladen, Bäckereien usw. spricht die polnische Frauenliga in Wien in erster Reihe Herrn Gustav Pollak in Atzgersdorf sowie den Firmen Zuckerlkönig, Manner, Marsner, Julius Meinl, Velimer, Bensdorps, Cabos, Hartwig & Vogel, Viktor Schmidt & Söhne, Gustav Heller, Gebrüder Stollwerck, Pirringer und Gebrüder Häuser auf diesem Wege ihren innigsten Dank aus. Für die polnische Frauenliga in Wien Olga Dekanska." — Die verwundeten Soldaten aller Nationen des Analphabetenkurses sprechen dem General Dr. Schuller sowie dem Stationskommandanten Baron Frisch für die Errichtung des Kurses in Baden den Dank aus. Ferner danken sie herzlichst dem Leiter des Kurses Oberleutnant Josef Bednar und den Lehrern Zaoulek, Lipowski, Makaresku, Dospil für ihre Mühe, schließlich Herrn Direktor Marsin, der die Räume der Bürgerschule bereitwilligst zur Verfügung gestellt hat.

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] Elektrischen [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] Vaterland [illegible]

[illegible] Vaterland [illegible]

[illegible] Vaterland [illegible]

[illegible] Vaterland [illegible] Legitimisten [illegible]

Legitimisten [illegible]

Legitimisten [illegible]

2.

[illegible] , [illegible]
[illegible] – [illegible] Volksbund –
[illegible] – [illegible] ,
[illegible] , [illegible] – [illegible] –
[illegible] , [illegible] – [illegible] Volksbund! .
~~[illegible]~~ [illegible] , [illegible]
[illegible] ,
[illegible] , ~~[illegible]~~ [illegible] ,
[illegible] : [illegible]
[illegible] ! . [illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible] ,
[illegible] . [illegible]
[illegible] , [illegible] ,
[illegible] : Volksbund [illegible]
[illegible] . ~~[illegible]~~ [illegible]
[illegible] ,
[illegible] . ~~[illegible]~~
[illegible] ,
[illegible] 20 [illegible]
[illegible] .
[illegible] ,
[illegible] , [illegible] ,
[illegible]
[illegible] : [illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] .
~~[illegible]~~ [illegible] :
[illegible] :
[illegible] Volksbund [illegible] ,
[illegible] , [illegible] . [illegible]

3.

[illegible] wie [illegible] alte Platz.
Ist [illegible] Ihnen? Ich bin
[illegible] Ihnen mitgenommen,
[illegible] ~~[illegible]~~ [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible].
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

die Forderungen unsrer Zeit

Cobl

.... Das Kriegsjahr ist darauf eingestellt, die fleischlose Küche verlangt danach — wo man Sinn für die Forderungen unsrer Zeit besitzt, dort wird man Spezialitäten in der Speisekarte finden. Die Wiener haben Sinn dafür. ~~Und auch die „Wiener Kriegsküche" wird so berühmt.~~

Wiener Stadtbibliothek

K.K. STADTBIBLIOTHEK

Neue Freie Presse. 5. Augu

fügung gestellt, um dort die verschiedenen Typen des Kriegsbechers vor Augen zu führen, und die Ansammlungen vor dem Schaufenster, die Erörterungen des Publikums und nicht zuletzt die Anfragen in dem Geschäfte selbst [illegible] erkennen, daß hier eine glänzende Idee verwirklicht wurde. Von einer mit dem Vertriebe des Kriegsbechers aus freien Stücken sich beschäftigenden Persönlichkeit erhalten wir über die bisherigen Erfahrungen, die mit den verschiedenen Modellen des Kriegsbechers gemacht wurden, folgende Mitteilungen: „Wir hatten anfangs, als die Becher hergestellt wurden, einige Besorgnisse wegen deren Absatzfähigkeit. Heute nicht mehr. Es zeigt sich, daß diese Form des Erinnerungsgegenstandes, die zugleich ein Akt der Wohltätigkeit im Sinne der Kriegsfürsorge ist, beim Wiener Publikum lebhaften Anklang findet. Und was heute von den Wienern gesagt wird, wird morgen von den Bewohnern anderer Städte und Gegenden der Monarchie und gewiß auch Deutschlands gelten. Denn so wie man bei uns Gedenkstücke mit der Nachbildung oder dem Zeichen des Eisernen Kreuzes oder in den deutschen Farben gern kauft, so werden auch in Deutschland solche Stücke gern erworben, die eine Erinnerung an die Waffenbrüderschaft der verbündeten Kaiserreiche darstellen. Und das ist bei unserem Kriegsbecher in der hervorragendsten Weise der Fall. Das goldbronzene Stirnband trägt die Bildnisse der in Deutschland und Oesterreich-Ungarn in der gleichen Weise verehrten Kaiser Franz Josef und Wilhelm, die Sinnsprüche des in Deutschland ebenso wie in Oesterreich geschätzten steirischen Dichters Ottokar Kernstocks entsprechen so ganz den in den verbündeten Kaiserreichen herrschenden Auffassungen über den Krieg, daß sie als Geschenk- und Erinnerungsartikel hier wie dort vollen Wert besitzen. Und der Oesterreicher, der nach Deutschland kommt, der Deutsche, der nach Oesterreich reist, sie werden noch in der fernsten Zeit ein sichtbares Zeichen der gemeinsamen Tätigkeit im Weltkriege 1914/15 vor sich sehen, wenn ihnen der Willkomm oder der Ehrentrunk im Kriegsbecher 1914/15 geboten wird. Zum täglichen Gebrauch wird er wohl nicht allgemein herangezogen werden, doch haben schon mehrere Stammtische ihre Stammgläser zugunsten des Kriegsbecher in die Inaktivität versetzt. Einschlägige Anfragen hinsichtlich der Modelle ist bisher noch nicht zurückgetreten. Der kleine Metallbecher wird zumeist als Schaustück und als Geschenk für Damen gekauft. Der große Metallbecher findet ebenso wie die Glasbecher das Interesse der Herren und jener Damen, die damit einen Herrn beschenken wollen. Man muß auch wahrnehmen, daß die praktische Verwendung des Kriegsbechers als Trinkgefäß fast ebenso stark ins Auge gefaßt ist wie seine Erwerbung als Erinnerungs- oder Schaustück. Das geht aus den verschiedenen Fragen hervor, die bezüglich des Bechermaterials gestellt werden, ob ein Glasersatz beschafft werden kann, wenn das Glas bricht, ob die innere Metallfütterung nicht leidet, wenn man Wein in den Becher gießt, ob der Wein nicht in Farbe oder Geschmack Einbuße erleidet und ähnliche Fragen mehr. Alle diese Fragen können in befriedigender Weise beantwortet werden. Bezüglich der Metallbecher sei hervorgehoben, daß die Innenseite stark vergoldet ist und vom Weine nicht angegriffen wird. So möge denn unser Kriegsbecher in guter Gesinnung und bei fröhlichem Schaffen Zeugnis ablegen für die Haltung unserer wackeren Streiter und den Opfermut der im Hinterlande verbliebenen Angehörigen bis in die fernsten Zeiten!

[Generalstabschef v. Bäuerdorf

Presse, als d
Genehmigung
Erinnerungsg
für Dr. Gott
tehr in die
dem Ersatzbat
demnächst zur

[Eine
Gedenktafelent
Gedenkmedaill
gegeben. Di
getroffene Po
haus in Möd
Denkmalkomit
ling, zu erh
fürsorge zu.

[Engl
in Mittel
„Mein Sohn
der größten
Ingenieur ein
bald nach der
hier als Frei
findet sich seit
bataillon an d
jähriges Töch
blieben wir o
und lebten in
Heute erhielten
ihr mit dem
neutralen Sta
Briefes Ihre
Irreführung
die dort herrs
schicken muß
rein englischer
und sich mit
Absatz ihres
richtet. Sie b
Kind zu denke
Feind immer
hört Deinem
Gottes Barmh
und unserem
in ihrem Brief
bereitet mir ab
vielleicht, was
und Oesterreic
worden, wie
Oder vielleicht
Zeitungen aut
daß sie sich be
Brot zukommen
wie wir aus
tragen können“.
Platz ihres B
täglich

Vorwärtsimm

Corbut Mittel sind für d. Kriegsfall ein [illegible] Ref.

~~Ich~~ Regierungsrat wird ein besser und zweckmäßiger Jugendmeister abgeschaffen, für welchen d. Grund ist Wünschen der Angestellt in gründlich aufgefunden und ~~vorgeschlagen~~ [illegible] haben.

Digitalisierung SUB Göttingen

Im Fürstenl

Colus

Zu 1:

Wir fühlen, daß ein Blatt der Geschichte aufgeschlagen ist, wo spätere Geschlechter das Erhabenste lesen werden. Jeder Tag, der vorübergeht, wird in Bänden geschildert werden, und nahezu verängstigt steht der Einzelne der Unermeßlichkeit dieser schöpferischen Kräfte gegenüber, vielleicht auch ein wenig traurig, daß in den weiten Räumen, die nur der Unsterblichkeit gewidmet sind, seine vergänglichen Seufzer spurlos verhauchen.

[....

will und die verfeinerten Kräfte über die rohen stellt. Wenn die Massenheere des Zaren sich durchgesetzt hätten, wäre viel von dem, was das Beste an unserer Gesellschaft ist, dauernd verloren gewesen. ~~Die Zahl durfte nicht siegen, damit~~ die Erkenntnis, daß Macht auch ein Geistiges sei, als eine der wichtigsten Errungenschaften aus diesem Kriege hervorgehe. Ein Volk der Analphabeten, eine Armee, in der achtzig Prozent nicht lesen und nicht schreiben können, durfte nicht Gewalt über Europa haben, weil sonst die Kultur, wir haben kein besseres Wort für die von den Menschen erreichte Stufe, namenlosen Schaden erlitten hätte. Der Sieg in Ostgalizien wird einen lauten Widerhall auf dem Balkan finden, und in jedem Dorfe an der unteren Donau und im Gebirge, das einst russische Generale in tiefem Schnee auf dem Marsche nach San Stefano überschritten haben, werden die Bauern staunend darüber reden, daß der Zar geschlagen und seine Armee auf der Flucht sei. Die beiden Kaiserreiche sind die Sieger! Jetzt kämpfen sie in Ostgalizien, und näher dringt der Waffenlärm zum Balkan, und Freiheit und Achtung vor fremder Eigenart bringen ihre Soldaten mit, wo immer sich ihre Fahnen zeigen und ihre Macht fühlbar wird.

2.

mit denen [illegible] zu messen haben. Die Bestimmung ruft
und die Zuku[illegible]cht hervor und wir müssen die Zag-
haftigkeit ab[illegible] und i[illegible] neue, weitere Verhältnisse ein-
treten, in eine[illegible] Macht [illegible] sie mit allen
ihren zauberh[illegible] [illegible] erz[illegible]
Der Sieg [illegible] jedoch noch einen anderen
Sinn. ~~Die Schlachtfelder~~ nahe bei Tar[illegible]pol und [illegible]
~~die am Pruth~~ [illegible]

Z. 18:

kann nur Großmacht sein und ist nicht zu groß, sondern
eher zu klein unter den Riesen, die heute wieder auf Erden
wandeln und neben denen wir uns behaupten müssen und
mit denen wir uns zu messen haben. Die Bestimmung ruft
und die Zukunft bricht hervor und wir müssen die Zag-
haftigkeit abschütteln und in neue, weitere Verhältnisse ein-
treten, in einem Zeitalter, das Macht will und sie mit allen
ihren zauberhaften Hilfsmitteln erzeugt.

Der Sieg in Ostgalizien hat jedoch noch einen anderen
Sinn. Die Schlachtfelder nahe bei Tarnopol und Brody und
die am Pruth und an der Grenze von Beßarabien sind Not-
wendigkeiten, die uns zwingen, mit ernstester Sorgfalt
darauf zu achten und mit dem ganzen Aufgebot das [illegible]

1

~~Schade, daß ich das von mir nicht einfach behaupten kann.~~ Ich bin auch heuer wieder nach Ischl gefahren. Es ist unklug von mir, natürlich. Ein junger Mann zwischen neunundzwanzig und fünfundvierzig (das ist mein wahres Alter) soll viel reisen, die Welt sehen, neue interessante Gegenden und Menschen kennen lernen. Heuer habe ich wenigstens die Entschuldigung, daß man in die interessantesten Gegenden nicht reisen kann und daß einem wirklich nichts übrig bleibt als Ischl. Uebrigens, ich brauche diese Entschuldigung gar nicht. Nach Ischl geht man doch gerade deshalb, weil man hier bestimmt nichts Neues sieht, weil man alles unverändert vorfindet: die Gegend, die Menschen, die Wege, die Witze. Man kennt den Hausbrauch, die Tonart, alle typischen Eigentümlichkeiten, ist an alles gewöhnt, auf alles gefaßt. Und weil das für die Erholung eines nervösen Menschen sehr wichtig ist, nur deshalb gehe ich immer wieder nach Ischl.

Sehen Sie, was ich da geschrieben habe, daran erkennt man, daß ich auch schon ein typischer Ischler bin. Ich entschuldige meine Anwesenheit. Das tun alle regelmäßigen Besucher dieses Kurortes, und jeder hat im Betretungsfalle seinen Entschuldigungsgrund bereit. Am häufigsten hört man: „Ich bin nur auf der Durchreise hier und fahre morgen schon weiter." Oder: „Ich bin von Wolfgang auf einen Sprung herübergekommen, dringende Einkäufe, ~~abends fahre ich wieder zurück~~". Andere müssen hier eine alte Tante besuchen, wegen einer Lederlieferung konferieren oder eine Operette schreiben. ~~Die schon einige Zeit hier~~ sind, sagen wieder: „Wissen Sie, ich wohne weit draußen und mache den ganzen Tag Ausflüge. Der Esplanade weiche ich in großem Bogen aus. Ich habe so viele Bekannte und Verwandte hier, lauter Leute, denen ich während des Urlaubs nicht begegnen will." Und dadurch, daß jeder den ganzen Tag Ausflüge macht und ein Bekannter dem andern ängstlich ausweicht, dadurch entsteht das Mittagsgedränge auf der Esplanade. . . .

[illegible] Pause schlossen sich an.

~~Im Reservespital Nr. 21, 13. Bezirk, Astgasse 3,~~ fand am 18. d. eine interne Kaiser-Geburtstagsfeier statt. Eine patriotische Ansprache des Spitalskommandanten-Stellvertreters Regimentsarzt Dr. Egger erweckte begeisterte Zustimmung. Hierauf begrüßte Regimentsarzt Dr. Robert Bauer die anwesenden Stifter des Spitals Herrn und Frau Freiherr v. Stoda. Den Reigen der Vorträge eröffnete Herr E.-F. ~~Jörsen (Neue Wiener Bühne) mit einem Festprolog.~~ Außerdem wirkten bei dieser Feier Frau Hauptmann Löwenstein (Chansonniere), Fräulein Nelly Raimann (Chansonniere), Frau Löwy (Diseuse), Fräulein Hohlmann (Josefstädter Theater), Professor Kiswarth und Fräulein Luna (Gedankenleserin, Hans Forster („Hölle"), E.-F. Dr. Fritz Löhner (Schriftsteller), Morelly (komischer Jongleur), Wolkman (Tierstimmenimitator), v. Luyten (Bravourtenor), Metschl (Gesanghumorist), Spitzer (Zauberer), Offner (Jongleur), Widhalm (Gesangskomiker), Henry-Trio (Tanznummer) und Kadett Fischer mit. Die musikalische Begleitung besorgte Kapellmeister Blum. ~~In den Pausen konzertierte ein Orchester, welches aus der kommandierten Mannschaft bestand. Um das Gelingen des Festes haben sich Frau Oberleutnant Bankman und Fräulein Grete Reschauer besonders verdient gemacht.~~ Die artistische Leitung der äußerst gelungenen Veranstaltung lag in den bewährten Händen der Herren Schiff, Kritzler und Tonello. — —

Auf Einladung der [illegible]

(hier [illegible] Wien [illegible] für die [illegible])

2.

[illegible] des Geburtsfestes des Kaisers fand in der Hauptsynagoge in Oswiecim ein feierlicher Festgottesdienst ~~statt, an dem die~~ Spitzen sämtlicher Zivil- und Militärbehörden sowie ein zahlreiches, aus allen Schichten der Bevölkerung sich ~~rekrutierendes Publikum~~ teilgenommen hat. Nach Abs[illegible] einiger Psalmen durch den verstärkten Tempelchor hielt Oberrabbiner Bombach, ~~eine Festrede, worauf das Bundeslied die Bolkshymne gesungen wurde.~~

Das [illegible]

[illegible] ergab 210 K.

~~Dr. Grimms Kuranstalt in Sauerbrunn bei Wiener Neustadt hat heuer Kaisers Geburtstag in besonders festlicher Weise begangen. Chefarzt Dr. Grimm hielt den Toast und~~ Professor Karpati eine von zahlreichen Gästen enthusiastisch aufgenommene ~~patriotische Rede. Zugunsten der erblindeten Soldaten wurde ein Konzert~~ mit ~~schönem Erfolge abgehalten.~~

[illegible]

Im Filialreservespital in der Kandlgasse fand am Kaisertage eine gelungene Kaiserfeier statt. Nach einer patriotischen Ansprache des Inspektionsoffiziers Doktor J. Mehrl sangen die Anwesenden unter Begleitung einer ~~Zigeunerkapelle die Volkshymne. Dann begannen die Vorträge,~~ deren Reigen Herr Arnold Barkay mit einer kurzen Ansprache über die Bedeutung des Festes eröffnete, worauf die deusch-ungarische Soubrette Frau Bella Zeze die Anwesenden durch temperamentvolle Wiedergabe ungarischer und deutscher Lieder zu Beifallskundgebungen hinriß. Herr Wiesenthal erheiterte durch einige komische Vorträge, worauf Herr Barkay durch Blitzlichtungen die Anwesenden verblüffte. Herr Morello rief durch seine komischen Darbietungen stürmische Heiterkeit hervor. Die Opernsängerin Fräulein Rosa Görn und Fräulein Poldi Flott, die graziöse Tänzerin, sowie Herr Carlo Böhm ernteten ~~nicht endenwollenden~~ Beifall und mußten sich zu neuen Zugaben entschließen. ~~Auch die Solovorträge des Komikers Herrn Siegfried Oper fanden rauschenden Beifall. Die Durchführung der Festfeier~~ lag in den Händen ~~des Inspektionsoffiziers Doktor J. Mehrl und des Anstaltsarztes Dr. Siegfried Reiner.~~

Aus Anlaß des Kaiserfestes fand am 17. d. im Bethausvereine Adaß Jeschurim, Wien, 9. Bezirk, Pfluggasse 5, im Anschluß an das Abendgebet ein feierlicher [illegible]
Der Obmann des Be[illegible]
Siegfried Hal[illegible]
Hierauf re[illegible]
Landes[illegible]

3.

Soldaten reichlich bewirtet und [illegible]
Gelingen des schönen Festes hat sich Herr W[illegible], des Theaters des Westens, derzeit Feldwebel, Verdienste erworben. Er brachte zum Schlusse ein stürmisches Hoch auf den Direktor des Allgemeinen Krankenhauses Dr. Eduard Meder aus, in das alle Festteilnehmer herzlich einstimmten.

In der dritten Abteilung des Vereinsreservespitals Nr. 9 ~~in der Schule an Spertgasse~~ fand am 18. d. nach vorangegangenem Gottesdienste eine erhebende Kaiserfeier statt. Generalstabsarzt Dr. Friedrich v. Gooß, umgeben von den Offizieren und den behandelnden Aerzten der Anstalt sowie Delegierten des Roten Kreuzes, hielt eine schwungvolle Ansprache. Nachdem Oberleutnant Josef Kinateder einige herzliche Worte an die ihm als Kommandanten der dritten Abteilung unterstellten Kranken und Verwundeten richtete, erfolgte die Preisverteilung für ein Bestkegelscheiben und Preisschießen. Es wurden 350 Preise verteilt. Auch wurde jener gedacht, die durch schwere Verletzungen diesem Vergnügen nicht nachkommen konnten. Nachmittags fand im Turnsaale eine Akademie statt, zu welcher der größte Teil der angegliederten Reservelazarette seine die Mannschaft entsandte. Fräulein Luise Prinz als Deutschmeister und Fräulein Margit Arwei als Husar fanden viel Beifall. Die Frauen Burg und Möller erfreuten die Leute im Vereine mit Kapellmeister Karl Czermak durch [illegible] Gesang und humoristische Vorträge. Herr S. [illegible]man verblüffte die Soldaten durch seine Zaubertünste. Eine Jause mit Bestschießen und Preiskegeln schloß die Kaiserfeier.

V 3a

3 a

Den eisernen Korb, der rothen, weiss- den eisernen Kettchen der eisernen Hand – – – ~~XXXV~~

Dr. Pampert – – –

4.

auch im Falle schlechten Wetters [illegible] zwar im Strauß-Tanner-Saal und den angrenzenden Salen des Konzerthausrestaurants.

~~[Enthüllung eines „Wehrmannes" in Hietzing.] Donnerstag den 12. d. findet~~ im Garten des Restaurants Ferdinand Miloch „zum weißen Engel" in Hietzing, Hauptplatz, die Enthüllung eines von Herrn Miloch gestifteten „Wehrmannes", ~~verbunden mit einem Kameradschaftsfeste, statt.~~ In Anbetracht des wohltätigen Zweckes (das ganze Erträgnis der Sammlungen wird dem Witwen- und Waisenfonds eines Landwehrinfanterieregiments überwiesen) haben sich Hofschauspieler ~~Karl v. Zeska~~ sowie der Schriftsteller Einjährig-Freiwilliger Dr. Robert Weil (Homunkulus) ~~mit Vorträgen~~ zur Verfügung gestellt. Vorträge der Ersatzkapelle des k. k. Landwehr-Infanterieregiments Nr. 1 sowie der dem Regiment angehörigen Einjährig-Freiwilligen Wilhelm Klitsch, Ferdinand Onno, Walter Huber (Mitglieder des Deutschen Volkstheaters), Eugen Jensen (Regisseur der Neuen Wiener Bühne), Anton Ludwig (Mitglied des Breslauer Stadttheaters), Paul Schwarz, Oskar Laßner (Mitglieder des Hamburger Stadttheaters, beziehungsweise der Wiener Volksoper), Eduard Sekler (Mitglied der Jarnoschen Bühnen), Reinhold Zitz bilden die sonstige Vortragsordnung des Abends. „Wehrmann"-Nagel (Silber- oder Eisennagel) 2 K., beziehungsweise 1 K. Beginn ½8 Uhr abends. Im Falle ungünstiger Witterung findet das Fest Samstag den 14. d. statt.

[Die Cholerafälle.] Vom Sanitätsdepartement des Ministeriums des Innern wird mitgeteilt: Laut Berichten vom 7. August l. J. sind 1 Fall von asiatischer Cholera in Oberhollabrunn und 2 Fälle in Sitzendorf im Bezirke Oberhollabrunn und 2 Fälle in Wilhelmsburg (Bezirk St. Pölten) und [illegible] Niederösterreich,

6. 8. 4.

... gepuzt ..... 1.60 ... 1.80

Lokalbericht.

~~[Die Eröffnung des Georgsbildes.]~~ ~~Zur Vorfeier von Kaisers Geburtstag findet morgen Dienstag um 11 Uhr vormittags im Volksgarten (Theseustempel)~~ die ~~feierliche~~ Eröffnung des Georgsbildes statt. Das Bild ist der Armee gewidmet und der Schwertgriff bleibt den siegreichen Heerführern reserviert. ~~Repräsentanten der obersten Militär- und Zivilbehörden~~ sind zu der Festlichkeit geladen. Die Mosaiksteine, die für das Georgsbild bestimmt sind, werden zu 50 H. und 1 K. verkauft. Der Eintritt in den Volksgarten ist jedermann gestattet. Der ganze Ertrag des Georgsbildes ist zu gleichen Teilen der Kriegspatenschaft und der Kriegsfürsorge gewidmet. — Am 13. d. wird anläßlich der Kaiserfeier auf Anregung der Komiteedamen des 13. Bezirkes ein Teil des Mosaikbildes der Kinder im Parkhotel aufgestellt und gearbeitet.

[Einbruchsdiebstahl.] Als die Vizeadmiralsgattin Frau Juliana v. Kirchmayer am 12. d. nach vierwöchiger Abwesenheit in ihre Wohnung, Neubau, Kirchengasse Nr. 19, zurückkehrte, entdeckte sie, daß sie in der Zwischenzeit bestohlen worden sei. Aus der Wohnung hatten unbekannte Täter, die auf unerklärliche Weise eingedrungen waren, zahlreiche kostbare Teppiche, Decken, Vasen, Kleider [illegible] Juwelen und verschiedene Gebrauchsgegen[illegible] [illegible]erte von ungefähr 5000 K[illegible] [illegible]issariat Neubau wurde [illegible]

Tyiala

Cwes

einschlugen.

Das auf dem Sportplatz im Schreibwald bei Brünn zugunsten des Invalidenfonds veranstaltete Mannschaftsfest warf einen Reinertrag von 1000 K ab. Das von Hauptmann Adolf Ott zusammengestellte Programm umfaßte neben Chorgesängen und Schauturnen verwundeter und rekonvaleszenter Soldaten die Vorführung eines Angriffes auf die „Festung Wutkipoff", die von diversen Feinden verteidigt wurde. Die Kleider für die „Feinde" hatte die Brünner Theaterdirektion zur Verfügung gestellt. Natürlich wird die Festung erobert und die „Feinde" in ihren abenteuerlichen Kostümen dem Publikum vorgeführt. Dann wurde die Mannschaft, rund 4000 Mann, mit Bier und Gulasch bewirtet und zum Schluß ein Feuerwerk abgebrannt, dessen Haupteffekt die bengalische Beleuchtung des Kaiserbildes und die flammenden Initialen bildeten.

Im Konzertsaal von Lehmanns Sanatorium bei Dresden fand über Anregung des Herrn Max Sonnlechner aus Wien eine Gedächtnisfeier für die österreichisch-ungarischen [illegible]

Rettungsgesellschaft statt.

[Der Schützengraben] wurde bis jetzt von mehr als 15.000 Personen besucht. Nebst den großartigen Anlagen der Schützengräben finden auch die Uebungen mit den Scheinwerfern bedeutendes Interesse. Morgen, Sonntag, werden auch die großen Scheinwerfer in Aktion treten. Das Militärkonzert beginnt bereits um 4 Uhr nachmittags. Eintritt per Person 50 H., für Militär vom Feldwebel abwärts und Kinder 20 H. Kürzeste Zufahrt durch die Ausstellungsstraße (3. Haltestelle vom Praterstern).

[illegible] Großhtische [illegible]

WIENER STADTBIBLIOTHEK

„Gesellschaftskritik in England"

— was heißt neu! Vorgestern Tage, mit einer Gebärde, er verachte die englische Gesellschaft Verwirrung!

„Gesellschaftskritik in der Umbildung der Gesellschaft in Frankreich"

— was heißt neu! Gestern Tage, mit einer Gebärde, er verachte die französische Umbildung!

„Verfassungskämpfe in Frankreich" „Aufstände in Italien" „die englische Monarchie in England" „der Kampf Preußens in Russland" „Italienische Verfassungsfrage in Rom" „Verantwortlichkeit der Gesetze in Italien" „Ministerverantwortlichkeit in Frankreich" Titel

— was heißt neu!

für [illegible] in [illegible]

[illegible]

[illegible] recht", [illegible] „Handbuch des Kirchenrechtes", dann viele Abhandlungen im „Archiv des Kirchenrechtes". Die Universitäten in Budapest und in Czernowitz haben ihm das Ehrendoktorat verliehen.

[Bahnbeschwerde aus dem Salzkammergut.] Vom Wolfgangsee schreibt man uns: Es ist uns bis zum 26. Juli möglich, die Hauptpost, auch die Abendblätter aus Wien morgens gegen 8 Uhr zu bekommen, weil sie der Personenzug Nr. 2318, der abends 10 Uhr 20 Minuten von Wien abgeht, und in Ischl vor 7 Uhr früh ankommt, mitbrachte. Seither, mit Beginn der Sommersaison, hat jedoch die Direktion der Ischl-Salzburger Lokalbahn den im Anschlusse des Postzuges abgehenden Zug von Salzburg [illegible] von Ischl erst um halb [illegible] Uhr abgehen lassen, der aber die Hauptpost und die mit Ungeduld erwarteten Abendblätter nicht mitbringt. Wir Bewohner der [illegible] Sommergästen stark besuchten Gegend von Ischl bis St. Gilgen müssen uns bis nachmittag nach 3 Uhr gedulden, [illegible] die erste Post erhalten. Auf meine Reklamation bei der Postdirektion gelangt die Post via Salzburg gegen 11 Uhr hier an und die Postdirektion teilt mit, daß mit der Lokalbahn kein Einvernehmen erzielt werden konnte. [illegible]

[Unter staatlichen Schutz gestellt.] Becher & Hildesheim, Fabrik für Kassen, [illegible] Sprengri[illegible]

.... von 7½ [illegible]

[illegible] aus [illegible]

[illegible] ....

drei Tage aus der großen Zeit (Klein-Hp)

I

Lorx

Ludwig von Bayern hat dem sich zurzeit in Franzensbad auf-
haltenden Bezirksrabbiner Benzion Katz von Borszczow auf
dessen anläßlich der Einnahme von Warschau gesendetes
Huldigungstelegramm telegraphisch seinen Dank ausdrücken
lassen. — Dem Komponisten und Schriftsteller Albert Freiherrn
v. Hacke wurde vom

II

zugewendet. — Herr Benzion Katz, Bezirksrabbiner zu
Borszczow, derzeit in Franzensbad, hat anläßlich der Ein-
nahme von Warschau und Iwangorod an den Armeeober-
kommandanten Feldmarschall Erzherzog Friedrich eine
Huldigungsdepesche gerichtet, auf die folgende Antwort ein-
getroffen ist: „Se. k. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr
Armeeoberkommandant Feldmarschall Erzherzog Friedrich
dankt bestens für die patriotische Kundgebung. Im höchsten
Auftrage: Flügeladjutant Oberst v. Lorx."

Starhemb
die herzlic
Veranstalt
„De
147 Pers
geschlagen.
[Da
werk.]
Geburtsta

III

sbank

Ansung

zeichnet. — König Ludwig von Bayern hat an den
sich in Franzensbad aufhaltenden Bezirksrabbiner Benzion Katz
von Borszczow auf dessen anläßlich der Einnahme von Warschau
gesendetes Glückwunschtelegramm folgende Antwort gerichtet:
„Ihnen und Ihren in Franzensbad weilenden Landsleuten danke
ich bestens für die Glückwünsche zur Besetzung Warschaus.
Ludwig." — ~~Der Oberarzt Dr. Fritz Ehrentheil, Sohn~~ des
Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Leo Ehrentheil, welchem erst
kürzlich das Signum laudis verliehen ward, wurde neuerlich für
seine aufopfernde Tätigkeit im Felde mit dem Ehrenzeichen
zweiter Klasse für Verdienste um das Rote Kreuz ausgezeichnet.

Hilfs
einen
veröf
kulos
wird
Sam
samm
heut
„Ne
geg

Standesrolle Tätigkeit (Klein-Hp)

Damen der Gesellschaft

welche freiwilligen Pflegedienst leisten, Persönlichkeiten, welche sich um die Kriegs- oder Verwundetenfürsorge in irgendeiner Form verdient machten, werden von vornehmer Wochenschrift um kurze Mitteilungen und Photographien gebeten. Beabsichtigt ist eine würdige Publizierung der Verdienste (Bilder und kurzer Text). Photographien werden auf Wunsch unbeschädigt retourniert.

Briefe erbeten unter „Verdienstrolle Tätigkeit Nr. 10242" an das Ankünd.-Bureau dieses Blattes. 10242

Mod. gebautes Haus für zwei Familien mit schöner- **Armin Nekan**

gestrich

~~[illegible]~~ Schand eingegossen in [illegible]

drei Tage aus der großen Zeit (Klein-Hp)

I

Lorx

Ludwig von Bayern hat dem sich zurzeit in Franzensbad auf-
haltenden Bezirksrabbiner Benzion Katz von Borszczow auf
dessen anläßlich der Einnahme von Warschau gesendetes
Huldigungstelegramm telegraphisch seinen Dank ausdrücken
lassen. — Dem Komponisten und Schriftsteller Albert Freiherrn
v. Hacke wurde vom

II

zugewendet. — Herr Benzion Katz, Bezirksrabbiner zu
Borszczow, derzeit in Franzensbad, hat anläßlich der Ein-
nahme von Warschau und Iwangorod an den Armeeober-
kommandanten Feldmarschall Erzherzog Friedrich eine
Huldigungsdepesche gerichtet, auf die folgende Antwort ein-
getroffen ist: „Se. k. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr
Armeeoberkommandant Feldmarschall Erzherzog Friedrich
dankt bestens für die patriotische Kundgebung. Im höchsten
Auftrage: Flügeladjutant Oberst v. Lorx."

Starhemb
die herzlic
Veranstalt
„De
147 Pers
geschlagen.
[Da
werk.]
Geburtsta

III

sbank

Ansung

zeichnet. — König Ludwig von Bayern hat an den
sich in Franzensbad aufhaltenden Bezirksrabbiner Benzion Katz
von Borszczow auf dessen anläßlich der Einnahme von Warschau
gesendetes Glückwunschtelegramm folgende Antwort gerichtet:
„Ihnen und Ihren in Franzensbad weilenden Landsleuten danke
ich bestens für die Glückwünsche zur Besetzung Warschaus.
Ludwig." — ~~Der Oberarzt Dr. Fritz Ehrentheil, Sohn~~ des
Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Leo Ehrentheil, welchem erst
kürzlich das Signum laudis verliehen ward, wurde neuerlich für
seine aufopfernde Tätigkeit im Felde mit dem Ehrenzeichen
zweiter Klasse für Verdienste um das Rote Kreuz ausgezeichnet.

Hilfs
einen
veröf
kulos
wird
Sam
samm
heut
„Ne
geg

Standesrolle Tätigkeit (Klein-Hp)

Damen der Gesellschaft

welche freiwilligen Pflegedienst leisten, Persönlichkeiten, welche sich um die Kriegs- oder Verwundetenfürsorge in irgendeiner Form verdient machten, werden von vornehmer Wochenschrift um kurze Mitteilungen und Photographien gebeten. Beabsichtigt ist eine würdige Publizierung der Verdienste (Bilder und kurzer Text). Photographien werden auf Wunsch unbeschädigt retourniert.

Briefe erbeten unter „Verdienstrolle Tätigkeit Nr. 10242" an das Ankünd.-Bureau dieses Blattes. 10242

Mod. gebautes Haus für zwei Familien mit schöner- **Armin Nekan**

gestrich

~~[illegible]~~ Schand eingegossen in [illegible]

Carl Schurz Papers

„der dumme Karl"

das Interesse seiner Mannschaft: Aufmerksamkeit, Gewissenhaftigkeit") erhält

pcl: Ja wenn denn da wieder in der Stadt?

„d' Geigenstöcke"

pcl: Schon über 50?

„Temperirender Chor
der 4 Jagdknecht: Kameraden"

pcl: 9 Dirigenten?

„der dumme Karl"

das Interesse seiner Mannschaft: Aufmerksamkeit, Gewissenhaftigkeit") erhält

pcl: Ja wenn denn da wieder in der Stadt?

„d' Geigenstöcke"

pcl: Schon über 50?

„Temperirender Chor
der 4 Jagdknecht: Kameraden"

pcl: 9 Dirigenten?

„der dumme Karl"

das Interesse seiner Mannschaft: Aufmerksamkeit, Gewissenhaftigkeit") erhält

pcl: Ja wenn denn da wieder in der Stadt?

„d' Geigenstöcke"

pcl: Schon über 50?

„Temperirender Chor
der 4 Jagdknecht: Kameraden"

pcl: 9 Dirigenten?

ergebnis 13.055 K. 20 H.

Sammlung der „Neuen Freien Presse" für die Oesterreichische Gesellschaft vom Roten Kreuz,

1. Bezirk, Milchgasse 1.

Bisheriges Ergebnis: 735.844 K. 44 H., hievon 55.500 K. Nominale Rente.

293. Spendenausweis.

Julius Ritter Leon v. Wernburg, Wien, derzeit Mitterdorf an der Mürz, anschließend an seine früheren Widmungen anläßlich des Geburtstages unseres Kaisers 2000 K. Rente, Julius Bunzel 1000 K., Advokat Dr. Dagobert Rybaczewski den von Herrn Eugen Quittner in einer Ehrenbeleidigungssache der „Bohemia" gegen denselben als Buße erlegten Betrag von 50 K., Kadett Paul Ehrentheil, derzeit im Felde, anläßlich seiner Beförderung zum Kadetten seine erste Gage 30 K., Bette Puttersdorf 10 K., den in Schaumanns Apotheke, Stockerau, von einem ungenannt sein wollenden Herrn Oberleutnant zugunsten des Roten Kreuzes erlegten Betrag von 1 K., Summe 1091 K. bar und 2000 K. Nominale Rente; hiezu der frühere Ausweis von 679.253 K. 44 H. bar und 53.500 K. Nominale Rente, zusammen 680.344 K. 44 H. und bar 55.500 K. Nominale Rente = bisheriges Gesamtergebnis 735.844 K. 44 H.

Ein persönliches Erinnern

11

... Paul Ehrlich hat für den Vorgang, der sich im menschlichen Organismus unter der Einwirkung seines chemischen Präparats auf die krankheiterregenden Bazillen vollzieht, das Wort „Verankerung" geprägt und mit diesem Worte der Fähigkeit, sich in die feindlichen Bakterien festzubeißen, eine so lebendige Kraft verliehen, daß sie uns wie bewußter Zerstörungswille von ungeheurer Intensität anmutet — und wiederum — wenn ich an unendlich Zartes denke, an leiseste Umklammerung feinster Fühlfäden, an meine erste Begegnung mit Paul Ehrlich, so kann ich die Wirkung seiner Persönlichkeit auf mein innerstes Wesen nur mit seinem eigenen Wort ausdrücken: „Verankerung" ... «

„Die Friedensfrage ist Heine"

[illegible]

5

Jetzt ist die Stimmung eine andere und der Verleumder Heines sucht sie für seine Zwecke auszubeuten. Eine deutsche Zeitschrift veröffentlichte vor kurzem unbekannte Briefe des Dichters an die Baronin James Rothschild in Paris, die kein anderes Interesse hatten, als höchstens das von kleinen anekdotischen Nachträgen zur Lebensgeschichte des Dichters. In ihnen entschuldigt Heine sich bei der Gattin wegen kleiner Neckereien gegen ihren Mann und gibt ihnen eine möglichst harmlose Deutung. Dieser Briefe bemächtigt sich der französische Schmäher, übersetzt sie tendenziös, versieht sie mit einem Kommentar, der einem Inquisitor höchste Anerkennung abgewinnen würde, und zieht aus ihnen den Schluß, daß es eine Schande sei, Heine noch länger in einer französischen Bücherei, in einem anständigen französischen Hause zu dulden, und daß jeder gute Franzose es als seine vaterländische Pflicht erkennen müsse, diesen deutschen Eindringling, der sich an den französischen Herd eingeschlichen habe, mit Fußtritten über die Grenze zu jagen.

5a b

Col 59

...Dort wußte man die Briefe Heines an die Baronin Rothschild ganz anders und richtig auszulegen; man sah in ihnen, was sie auch wirklich sind, wundervolle Ergüsse einer reichen Dichterseele, die in starker ideeller Abhängigkeit vor des Mannes James Gattin stand. Mit Geld haben diese Epistelen eines Poeten nichts zu tun; sie lehren nur das eine, daß Heine, der die Baronin angeschwärmt, es innerlich beklagen mußte, sie, die feinnervige Frau, an einen nicht gerade von Poesie erfüllten Mann gebunden zu sehen. Kann ein Dichter der Liebe, wie es Heine ist, anders empfinden? Und mußte er nicht, wenn er dieses Gegenbild von Mann und Frau sieht, zur Ironie greifen, um den Mann ein wenig zu verulken? Welcher Dichter könnte anderes tun? Nein, kein Schatten fällt auf Heine nach seinen Briefen an die Baronin Rothschild. Reiner, anziehender und liebenswürdiger steht er jetzt da, als bevor man diese Schreiben kannte. Mißverstanden wurde Heine nur deshalb, weil man ihn mißverstehen wollte und mußte, um sich die Ehren vom Rückzugsgefechten zu sichern. Baronin Betty hat den Dichter wohl verstanden; das können ihre Antwortbriefe an Heine lehren, die demnächst von mir in der „Deutschen Rundschau" publiziert werden."

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Institut für Musikforschung der Universität Wien

WIENER STADTBIBLIOTHEK

7

Copyright 1913 Langenscheidt

petit! (Fackel 3) 1

1 Nun ich will einmal dem Herrn [illegible] zeigen, wie Unrecht er hat, [illegible] Dokumentenmaterial

in so [illegible] Entfernung von seinem eigenen [illegible] nicht mit Geld

[illegible] aufzustellen, daß [illegible] von andern [illegible] haben als

[illegible] haben, und ihnen eine [illegible] abzuführen, die auf eine

aber das Schicksal eines [illegible] nicht ganz [illegible]

Mann [illegible], von dem der Schreiber selbst [illegible] wenn ich [illegible]

[illegible] Umsetzung [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

1840 (Spitzer Kreise) [illegible]

[illegible]

Cöln

Paris d. 18. Januar 1852.

Lieber Herr!

[illegible] Zaarlechajim [illegible]

Rachmones. [illegible]

[illegible]

Leipzig [illegible]

[illegible]

[illegible]

7.

Paris, 19. Januar 1852

Hochgeehrter Herr!

Ich habe mit Vergnügen ersehen, daß Sie meinem mir empfohlenen Freunde Herrn Hiller so gütig sind, und bin überzeugt, daß Sie, wenn Sie ihn kennen lernen, ihm Ihre Gunst und Ihre Freundschaft zuwenden werden. Er hat sich bereits mit Ihnen brieflich gut gestanden, und Ihre Briefe haben ihm Ihre Gesinnungen gegen mich bewiesen. Wenn Sie also mit einem Menschen, der mich so innig liebt, und dessen Charakter Ihnen so gut bekannt ist, wie ich Ihnen versichern kann, Ihre Freundschaft teilen, so werden Sie, hoffe ich, mich dadurch, daß Sie ihm Ihre Freundschaft zuwenden, mir einen Gefallen erweisen, der mich sehr glücklich machen wird. Ich bitte Sie, Ihnen, Herr Hiller, Ihr Wohlwollen zu schenken, und Ihnen, Herr Hiller, Ihre Freundschaft zu erbitten, wenn Sie mich Ihrer Freundschaft für würdig halten, und Ihnen, Herr Hiller, versichern, daß Sie mich, wenn Sie mich Ihrer Freundschaft für würdig halten, mir einen Gefallen erweisen, der mich sehr glücklich machen wird.

Ich wollte gerne, daß Sie beide bald hier wären? Ich, daß Sie Ihnen mein Leben zu Ehren bereiten, daß Sie mich ein wenig kennen lernen, daß Sie mich ein wenig lieben lernen? Ich, daß Sie ein wenig Geduld haben

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

15

wurde. Das fühlen ein Goethe wissen müssen! Dein Lied
erlöst die Zudrängende Menge, ihr beifall selbst muß
seinem Herzen dang. Sie weiß es besser; denn sie ist
die geistlich brutalität. Und wenn auch sie noch eine
Narrheit hat, so wird Dich sie Deinen Leiden vor
danken ihr die Empfänglichkeit eines Goethe, die sie vor
kleinen Liebe nicht sehen wollte das Sentimentale
wird vor Großen Rundsonnenschein.

WIESBADENER STADTBIBLIOTHEK

Die Freund Heine u. Rothschild

(eine Charakterstudie / Karikatur) colorit. Spec.

Felix J.

diese Arbeit mag vielleicht, als ich Zeuge einer Zusammenkunft wurde, der mir auf ihren Charakter aufmerksam machte. Ohne daß ich Herrn Hirsch, mit dem ich bei einer Gelegenheit, die Bekanntschaft machte, bloß dieser Mannesehre, als der bisherigen Erziehung ist es ja einer dem alle Äußerungen meiner Wahrnehmung [illegible] die Frau Baronin Rothschild, jener „Österreichischen Rothschild", welche Nachrichten [illegible] Hoffen mit der Zeit [illegible] Rothschild, [illegible] Gemahlin [illegible] Rothschild, [illegible] Gemahlin [illegible] Rothschild, [illegible] Gemahlin

[illegible]

[illegible] Rosen [illegible] der [illegible]

[illegible] Rosen [illegible] der [illegible]

[illegible] Rosen [illegible] der [

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

5.

Jedenfalls hat Rothschild wenig an der Hauptsache
der Angriffe, an Folge von [illegible] bei den
Angaben [illegible] Versailler Brief, von einer Reise
von Flugschriften [illegible] ist [illegible] einzig
Lüge [illegible] Angriffen [illegible] ist [illegible].

der Verlage, der bei der Korrespondenz mit den Angriffen [illegible]

[illegible] Brief Heines an [illegible] [illegible] der Bürgerschaft
Hilf wohl in den [illegible] und der Bürgerschaft
[illegible]. Ich habe ihn [illegible], in der [illegible]
[illegible] ist [illegible], [illegible] Sie jetzt
[illegible]. Der [illegible] ist [illegible].
der Prozesse gegen Heinemann in Coburg ist [illegible].
der Rechtsanwalt Hirsch hat keine [illegible] mit
auf die Gerichtsbarkeit, daß Heine [illegible] und mit Rothschild
[illegible] ein [illegible] [illegible]. Aber [illegible] jetzt [illegible]
[illegible] in der Lebensgeschichte [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] Angaben, daß [illegible]

V. Heinemann hat [illegible] aus [illegible] Leipziger Heines
[illegible]; auf 1857 wird [illegible] angegeben (Prag bei Kober)
[illegible].

[illegible] der [illegible] [illegible] [illegible]

Änderung des Schlusses.

.....

Briefschreiber

Geschäftsleiter. Der Prozeß Steinmann ist
endlich. Der Rechtsanwalt hat sich
keinen Schuß auf die Geschichte, daß
keine Sache einmal mit Rücksicht auf
einschlägige Urteile geht. Aber daß
bei der Lebensmittelpolizei der Friedrich Karl Platz
einen Polizei-Verein hinsetzen. Ich hab ich
schon, in einem Brief an ich wendend, offenbar
zu sagen, wieder bei Polizei-Amtsen.
höchstens genügt. Es ist ein ganzes Stadtmuseum.
In der Brief an ich wendend, wieder bei Polizei
ein anderes
Amtsen.

Photographie Franz Grill
Wien
I. Rudolfsplatz Nr. 1
Telephon Nr. 12783
Photo-Grill

Notizen

Petri

Der Kriegsschaden wird geschätzt: die Höhe der ~~Verluste~~ Lebensmittel (19. Januar, 16. April 1914, 13. Januar 1915) = ~~3006 Kron 75 Heller~~ 3006 Kron 75 Heller; das Gehalt eines gelernten Kellners für vier Monate = 650 Kron, dazu ~~[illegible]~~ die Zinsen dieses Betrages = 13 Kron 88; der Wert eines Spielers der Lustigen an Nr. 404 = Nr. 405 = 160 Kron (dem gewiß falsch wird keinen Spieler finden einen) Wertvollen geschätzt wird, der mit ~~[illegible]~~ (Gesamtsumme Kriegsschaden an der Front mit den Spielern ~~[illegible]~~ Kriegsgewinn wird) ~~So~~ = im Ganzen 3829 Kron ~~93~~ Heller

3830 58

Anm. 1. ~~[illegible]~~ zum Spielen:

Lik: im Verlag ? erhoben, ob die an der Spielbank Hauptsächlich zinsfreien Zinsen abzüglich (d. h. abzuziehen) 13 kr. ~~18~~ (d. h. 18 kr.) Zinsen enthält, kr. nur, auch in der Aufzählung, auf in der Aufzählung ? ändern!

—83

18
83
65

~~1444~~ ~~7777.90~~ ~~587.85~~ ~~3006.75~~ ~~90~~ ~~80~~ ~~60~~

3006.75
650
13.18
160
3829.93

Gehirn

I

[illegible]

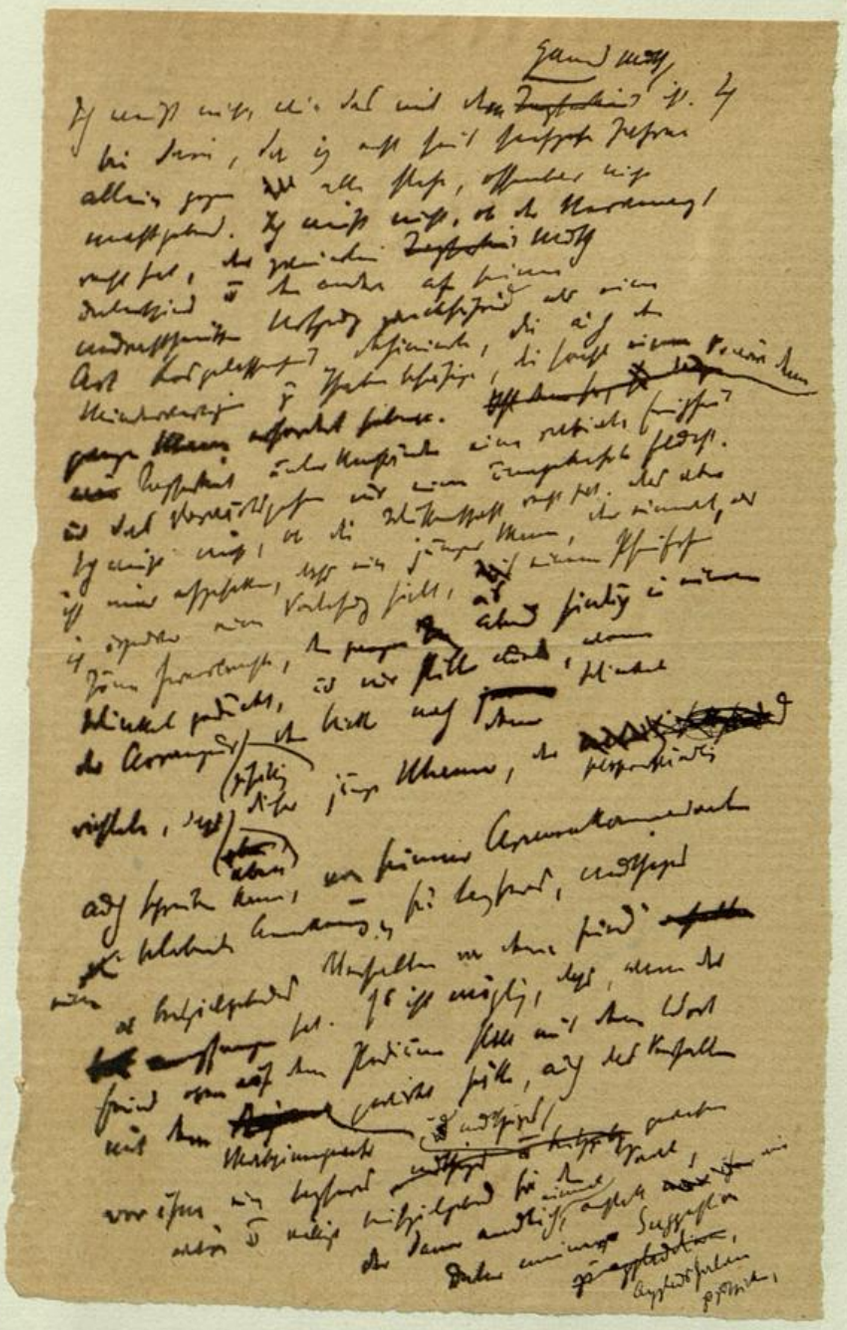
14

I

1a

Phänomen

Wenn diese Krise einen wär, so wäre keine
Krise. Und wenn der Druck nicht
von selbst aufhört, so hätte man ihn
~~[illegible]~~ helfen müssen. Die Regierung
~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ Parlament
~~[illegible]~~ ist abgeschnitten, das Parlament ist abgeschnitten,
die Regierung hat keine
[illegible] Gesetzentwürfe, alles sind
[illegible] der Fachleute der Partei zu einem
[illegible] Dinge [illegible] Übel. Die einzige
Partei, die [illegible] ist heil ist die Partei der
Hitler, die [illegible] Tag,
Zuversicht [illegible] Nullen im
Lied [illegible] einen die fast [illegible]
[illegible] ~~[illegible]~~ zuversichtlichen Bewegung
[illegible] Lebens [illegible] Regierung
[illegible] Tantalusqualen empfinden zu lassen. Wenn,
die Krise [illegible], [illegible] auf der Welt
~~[illegible]~~ zu einem Verlust der Partei führen. Europa
ist die [illegible] Anerkennung des Übels.
Unerträglich ist die Partei selbst jetzt nicht, sondern
[illegible] die [illegible] ist [illegible], es [illegible] die
[illegible] in Russland [illegible] man in [illegible]
[illegible] ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ Und
~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~



Pedantisch ist mir Jahrhundert, wo man
bis anhin der Mangel entschuldigt oder
die Fülle verzeiht. Ganz so wie
Phantasie mir Mittel ist mir ein Glück bei Kunst.
Sicher dem Pedanten ~~[illegible]~~ steht gedeutet
mir Phantasie, der Nachgedanke Wert, Ein ist
so auch bei Ihr Kunst. Pedant ist mir, der
in Ihrem Leben, Denken ich nicht, der bis
Ihren Geist, Ein bis Leben ist mir.

1.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

4.

der ihnen sozial übergeordneten ob
phänomenalen Namen ~~[illegible]~~ [illegible]
~~[illegible]~~ [illegible]? Nicht müssen sie, wie die
Lebensgeschichte, in der sie sich finden bestimmt haben,
sondern sie haben die phänomenale Stellung oft,
weil sie im Grunde hält, wie aber einen
[illegible] Unterschied. Wenn ~~[illegible]~~
bleibt bei dem die Wahrheit stimmen, wie auch
[illegible] die Zusammenhänge Richtung ihrer Verhältnisse
von den Menschen und Dinge, die bei aber
Wahrheit nicht ist unserer auf immer
wendet? Der phänomenale Rückgang dieses
[illegible] ist die Offenbarung in die
Geschichte.

Universitätsbibliothek Freiburg

Gerard

2.

Leipzig i. Mai (V)

auf ~~der~~ dem Ephoriatum:

~~[illegible]~~

~~[illegible]~~

(so ist in allen Mieten

(N° ~~146~~ 144
nach der alten Ordnung: Bogen ~~E~~ U
(alphabet von 6. Bogen an)

* * *

Immer hier habe ich es deutlich (in der Stadt) (ungemütlich) gefunden. Wenn ich trotzdem so oft hierher ~~[illegible]~~ gereist bin, so deshalb es nur, weil ich es hier gemütlich gefunden habe.

* * *

Allerdings nach schadem gewendet wer, bestätigt nun die Zeit.
(große)

* * *

Gesang

× × ×

[Wir müssen auf's Leben,
weil wir nicht sein sollen.

× × ×

Ich bin sicher, daß man da
früher entschieden, als ich
heute, zu meinen.

* * *

Aphorismen-Spiegel

Aph. No	Schema-bezeichn.	
1	g	Was ist denn das für ein mythologisches
2	g	Ist es nicht begreift
3	g	Es ist ein Triumph der Sprache
4	g	Schmucksteller Wörtchenkrämer
5	g	Ein Dichterpatter malerisch
6	g	Diese Zeit fällt noch einmal
7	i	Das der „Geldentwert"
8	i	Gestern war der Krieg
9	i	Gewiß, die Entwicklung
10	g	Einmal auf ein Wort
11	c	Geweihtes Zimmer für ein
12	c	„Bleiben Sie dann unbewegt
13	c	„Ist denn der Krieg
14	c	„Es handelt sich in diesem Krieg
15	c	Ich verspüre, daß eine Dämonenwelle
16	p	Die Völker, die noch den Fetisch
17	c	Es gibt verschiedene Kulturen
18	c	Es gibt Gefahren
19	c	Das selbstlose Kathos
20	c	Bösmerk war der Lehrer
21	c	Organisation ist ein Talent
22	l	Nein, es ist kein Widerspruch
23	l	Der Anspruch auf einen Platz
24	l	Ich liebe die Lebensbedingungen
25	g	„Ach, es ist ja zum Heulen
26	g l	Wir haben die feindlichen Verfassungen
27	c	Ich sah einen der
28	c	(Kindermund)
29	g	Was ist denn das mit den Franzosen

30 g Der Romanis Kunst jetzt Kanon
31 g Ich weiß nicht, was das ist
32 c Es gibt einen Hindenburg-Kultur
33 a Im Jugendkreis des Weltkrieges
34 n Welches Aufgebot von Bildung
35 d In der deutschen Bildung
36 n Aus den Äußerungen
37 n Die deutschen Dichter haben das Talent
38 h Ein deutscher Dichter hat das Gerücht
39/40 d, i Ich habe zu den Mysterien des Lyrikers
(d: deutsche Lyriker sind)
40a d Die deutsche Dichtung
40b d Wenn ich einen ein Angesicht
40c d Beim Anblick eines fremdartigen Phänomens
40d e Jetzt sind alle Gedanken
40e n/4 [illegible]
40f n/6 [illegible]
40g n/[illegible]
41a i Einer der führenden Geister
42 i Infolge der kriegerischen Ereignisse
43 g In mancher Beziehung war
44 i Von einem Buch des
43a n der Tatsachen
45 c »Es wird weiter gedrehen
46 l Es gibt ein Bedürfnis
47 c Die falschesten Argumente
48 c Die Wurzel des innerweltlichen Übels
49 fl Jede Zeit liebt den Krieg
50 c Vae victoribus!
51 c Wenn das Volk lebt ein
52 (genau stehend) Was zugunsten des Kunstes
53 fl Es hängt letzten Endes
54 o Ein großer Moment ist schon oft
55 o Die seelische Auffassung
56 o Das Übel wirkt

57	o	Im Krieg gefährdet die Menschheit
58	o	Wohl ist der Krieg besser als der Friede
59	o	Dieser Krieg reinigt uns den Gesellschaftsbad.
60	o	Das Übel gedeiht nie besser (keine Effekt)
61	o	Die, noch mehr Rüstung
62	o	Es ist schön, für eine Idee zu sterben
63	o	Siegen muß die Menschheit.
64	o	Ein Volk, das sich den Weltfrieden
65	n	Der Rausch bis auf Bestimmer
66	c	Der Schützengraben ist noch eine
67	o	Welcher Stand der deutschen Jugend
68	o	Deutsche Dichter wie die fünf Weisen
69	a	Geld ist keine
70	n	Die Menschen sind doch besser Welt
71	n	Es gibt ein militärischer Weltblatt
71a	i	Es gibt auch Bilder ~~716~~ n 716 n dieser Kampfil
72	h	Ich weiß nicht, wie das mit dem Wind
73	h	Einer, der im Verdacht steht, ohne gewa
74	h	Menschen Herrn, denen ich dare Deutschen
75	h	Ein zeitnahestes Verhängnis
76	h	Ein Gedicht ist jetzunge gut
77	b	Der Schimmerch
78	b	Der Schmuck
79	b	Menschen Talente
80	b	Der Krieg
81	b	Was hat dann
82	b	Ich bin der Rationalist
83	b	Der Psychoanalytiker
84	b	Ein Weltenschaft

85 b Mein Bewußtsein
86 b Wir, ein Dichter
87 b Dieser Dichter
88 b Es gibt eine Philosophik
89 b Begriffliche Aufklärung ist immer
90 b Begriffliche Aufklärung ist unproduktiv
91 b Die Ehe ist eine Mesalliance
91a b Ein Dichter liegt
92 b Ein Herz soll nicht [illegible]
93 m Entzückungen
94 b Er zerrinnt sie
95 m Um nicht auf [illegible] Hochklassen
96 f Die reichste Lebensfülle
97 f Der Mann bildet sich ein
98 f Tragische Wendung der Natur
~~98 b Dichtung, sie habe [illegible]~~
99 f Verwandlung
100 f Der einzelne Geistesbrunnen
101 f Dichter ist nur ~~[illegible]~~ ~~einer~~
102 f An Dinges, was ich erst erlebe
103 f Ich höre Gerüchte
104 f Liebe und Kunst
105 f Der Ästhet verhält sich zur Ehrlichkeit
106 f Der Ästhet ist der reiche Rechtspolitiker
107 f Die Dinge, die jedem vorgehen
108 a ~~Leben ohne Eitelkeit~~
m Ich [illegible] denk, der Lüge
108a m Als ich den [illegible]

91d | n | Nichtstun

109	m	Ich kennte einen
110	m	die unsichtbaren Gebiete
111	u	die Bildungsfähigen
112	o	Noch klang von Kindheitstag
113	p	Wenn ich wanderte
114	b	Wenn Liebe
115	m	Wer bei allem
116	n	~~die Welt Traum~~ Wie alles [illegible]
117	n	es [illegible] Weg, es [illegible] Leben [illegible] Gebiete?
118	a	Freundlich ein Wesen
119	l	die Interessenlosigkeit [illegible]
120	g	die Gemütlichkeit [illegible]
121	g i	~~Ich [illegible] [illegible]~~
122	i	Aufgeregt wird bei [illegible]
123	n	~~[illegible]~~ Geselligkeit
124	f	Ein [illegible] Wesen
125	gu r	Ich glaubte nicht
126	s	Zu einer jener Gemütlichkeiten
127	s	Jenen [illegible] Freunden
128	s	die Kranken [illegible]
129	b	Wie [illegible], wie [illegible]
130	f	[illegible] Wesen [illegible]
131	s	Sieg an [illegible] Feste
132	s	die [illegible] Feste [illegible]

1174 m
1176 m

der Mensch, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

133 m
134 m
135 m
136 m
137 m
137a m
137 l
138a n
139 n
140 n
141 l
142 l
143 o
144 n
145 n
146 l
147 l
148 l
149 l
150 l
151 l
152 l

138b/o/ die Dinge im Raum

139a/n/ Es muß ein Ich sein

139b/t/ der Gegensatz

139d/n/ die [illegible]

147a/t/ die Einzelheiten

153	a	~~Die Hauptstädte~~
		der Kriegerische Geist
154	a	der Wirkungskreis der
		mit der Religion
154a	a	(Es gibt zwei Nationen der Welt
155	l	Alexandria ist eine
155a	c	
156	n	der Krieg ist ein
157	u	~~der Industrie der Industrie~~
		der militärische Typus
158	i	Stoicismus (Jüdisch-christlich und Geist-europäisch)
		Sage der allgemeine
159	e	die Geschichte der Tragödie
160	u	Nie war eine wissenschaftlich
161	o	Nie ist der Geist
162	a	Welche Tragödie La Bonne
163	o	~~der Geist~~
164	p	die Geist
165	n	~~die Geschichte~~
		Wenn man von einem Ding 166a t (in Frankreich
166	t	der Frauen und Gemüter
		aus Geschichte
167	t	(in Geschichte
167a	e	
168	n	Adel und Geist Ding
169	n	Zu Gerte: Was die Mädchen
170	u	Monsieur
171	t	

D. p. [illegible]

Wollte ich Nacht nicht
begriffen hat, wie es geschah
auszubleiben

Es ist im Gange 233
3
+ ———
236

(1 hinzugekommen
2 ist geblieben)

Jetzt Spiegel gebrauch!
Denken, so ist jetzt heimzuzahlen –
und ich [illegible] einzige Lösung
auch für mich [illegible]

WIENER STADTBIBLIOTHEK